Im Programm der Realschule zu Crimmitschau 1894 habe ich ähnlich wie in der folgenden Arbeit manche Stellen geographischer Lehrbücher, Karten u. s. w. behandelt, die zweifelhafte und falsche Angaben enthielten. Ich bin damals von dem Gedanken ausgegangen, dass dasjenige, was aus dem unermesslichen Stoffe der geographischen Wissenschaft in den Schulstunden behandelt wird, unter allen Umständen wahr und zutreffend sein soll. Nur aus dem Grunde, um die Wahrheit zu suchen, bin ich auch hier an die Richtigstellung etlicher Stellen von geographischen Lehrbüchern herangegangen, nicht etwa, um an den Lehrbüchern zu mäkeln. Es ist leider eine Thatsache, dass bei dem ungeheuren Gebiete der Erdkunde sich so leicht Widersprüche und Irrtümer in die Lehrbücher einschleichen und darin erhalten. Gerade dieser Stoff schien mir passend für ein Schulprogramm und für die Schule von Nutzen. Auch glaubte ich, es wäre nicht ohne Interesse, wenn aus neu erschienenen Büchern und Zeitschriften Neuigkeiten und Änderungen hier erwähnt würden, soweit diese gerade für die Schulstunden von Wichtigkeit sind. Wegen der Überfülle von Stoff habe ich vor 8 Jahren nur solche Fragen behandelt, die Europa betrafen. Hier bin ich neben etlichen Fragen aus dem Gebiete der allgemeinen Erdkunde und von Europa vor allem an Fragen über die auswärtigen Erdteile herangetreten. Aber die Lösung war hier viel schwerer zu finden. Da ich nicht immer Nachrichten aus den betreffenden Gegenden erhalten konnte, habe ich vor allem das geographische Institut zu Gotha, Professoren an Hochschulen, mehrere auswärtige Beamte, die Beamten der Königl. Bibliothek zu Dresden u. s. w. wiederholt um gütige Auskunft bitten müssen. Allen, die bereitwilligst bei Lösung der Fragen mitgeholfen haben, sei der herzlichste Dank hierdurch ausgesprochen. Zu Dank bin ich auch verpflichtet dem Rektorate der Königlichen Bergakademie, dass ich der letzteren Bibliothek benutzen durfte. Es sollen nicht besondere eigene geographische Forschungen mit dieser Arbeit in Aussicht gestellt werden. Dazu ist leider die Zeit des Lehrers vielmals zu sehr besetzt. Es handelt sich meist vielmehr darum, dasjenige, was grossartige technische Erfindungen und Instrumente für geographisches Wissen errungen haben, was die Pioniere der Wissenschaft mit kühnem Mute auf Bergeshöhen oder draussen auf hoher See oder in den Tiefen der Erde und des Meeres gefunden haben, nutzbar zu machen für die Lehre in den Schulstunden.

Allgemeines und Nachträge zu Europa.

Wenn gerade in betreff der Seydlitzschen Bücher hier vieles vermerkt wird, so haben diese Schulbücher doch immer als die vorzüglichsten zu gelten. Sie bieten vor allem den Vorteil, dass sie neben dem Texte treffliche Abbildungen, Figuren, Skizzen, jetzt sogar farbige Landschaften etc. enthalten, sodass auch z. B. Kirchhoffs Lehrbuch, das leider kein Nachschlageregister enthält, hiermit nicht konkurrieren kann. Auch sind bei Seydlitz die physikalischen Erscheinungen ausgiebiger berücksichtigt. Es würde z. B. schwierig fallen, nach dem Kapitel „Bewegung der Luft. Klima.“ bei *DV.* 27 ff. die atmosphärischen Erscheinungen entsprechend dem sächsischen Regulativ in IIIa ausgiebig durchzunehmen. Dafür bietet *SC.* und *SD.* viel geeignetere Grundlage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr schwankend sind die Angaben unserer Lehrbücher über die ungefähre **Höhe der atmosphärischen Luftschichten.** So sagt Kirchhoff Schulgeographie S. 13: „Die Lufthülle umgiebt die Erdkugel nur gegen 60 km hoch (wie die feinste Apfelschale den Apfel), wird in der Höhe weniger Kilometer überall eiskalt und weiter hinauf so dünn, dass kein Mensch in ihr atmen kann.“ Dagegen nimmt *SC.* 103 und *SD.* 99 die Höhe der umgebenden Luft zu 400 km an u. s. w. — Zur Beurteilung der Sache scheint von Wichtigkeit folgende Stelle bei Kirchhoff, Unser Wissen von der Erde I, 1, S. 86: Auch die Atmosphäre ist ein Sphäroid und wahrscheinlich stärker abgeplattet als der feste Erdball. Ihre äusserste Grenze müsste die Atmosphäre jedenfalls dort finden, wo die Fliehkraft die Schwere zu überwiegen anfängt; was jenseits dieser Entfernung ist, könnte nicht mehr der Erde angehören. Nach Laplace ist diese äusserste Höhe unter dem Äquator 5,6 Erdhalbmesser oder 4808 geographische Meilen. (Das wären 35675,36 km; *DV.* 27 führt an nach Laplace 35677 km.) Die Erscheinungen der Morgen- und Abendröte gestatten annähernd die äusserste Höhe jener Luftschichten zu bestimmen, deren lichtreflektierende Kraft eben noch gross genug ist, um die letzten oder ersten Strahlen des Sonnenlichts auf die in Nacht getauchte Erdoberfläche zurückzuwerfen. Da das völlige Ende der Dämmerung eintritt, wenn die Sonne ungefähr 16° unter dem Horizont hinabgesunken ist, so kann man daraus schliessen, dass jene Lichtreflexe aus einer Höhe von 8 bis 9 geographischen Meilen kommen (also aus einer Höhe von 59,36 – 66,78 km). Liais hat unter den Tropen beobachtet, dass, wenn die Sonne noch 18° unter dem Horizont sich befindet, das Licht im Zenith nach einer durch die Sonne gehenden Ebene polarisiert ist, die Luftteilchen im Zenith daher schon direkt von der Sonne erleuchtet sein müssen. Daraus ergiebt sich mit Rücksicht auf die Wirkung der Horizontalrefraktion eine Höhe der Atmosphäre von 291 km = 39 d. M. oder, wenn man mit Liais annimmt, dass diese Strahlen nicht die Erdoberfläche selbst tangiert haben können, weil sie in den untersten, trüben Schichten gänzlich absorbiert worden wären, sondern die atmosphärischen Schichten erst in 29 km Höhe passiert haben, so ergiebt sich die Atmosphären-Höhe zu 320 km = 43 geographische Meilen. Damit stimmen überein die Beobachtungen über das Aufleuchten der Sternschnuppen, welches, eine Folge ihrer Erhitzung durch den Luftwiderstand, in einer durchschnittlichen Höhe von 15 bis 16 deutschen Meilen erfolgt. Da aber nach Heis die Maximalhöhe des ersten Aufleuchtens 40 geographische Meilen ist, so muss auch die Atmosphäre bis zu jener Höhe reichen.

Bei *SD.* 96 findet sich der Satz: „Im Mittel beträgt der **Höhenunterschied zwischen Flut- und Ebbespiegel** selten mehr als 2 – 4 m, bei Bremerhaven 3,3; er wird ausserdem an den Küsten durch die Wirkung der Winde beeinflusst, steigt in sich verengenden dreieckigen Busen bis gegen 16 m und ist um so schwächer in Binnenmeeren, so in der Ostsee nur etwa $^1/_{10}$ m.“ Fast genau dieselben Worte liest man bei *SC.* 83. Nur sind hier für die Maximalhöhe nicht 16, sondern 21 m angegeben. Was ist richtig? Hann schreibt in der Allgemeinen Erdkunde bei Kirchhoff ‚Unser Wissen von der Erde‘ 1886 S. 244: „Die mittlere Amplitude der Tide im Hafen von Boston ist 3 m und nimmt allmählich zu längs der Küste von Neuengland bis Eastport, wo sie circa 6 m beträgt, und von da bis zum oberen Ende der Bai von Fundy, wo sie im Mittel nahezu 12 m erreicht.“ In einer Anmerkung fügt er hinzu, dass die Springfluten in der Fundy-Bai eine Maximalhöhe von 21 m erreichen. Also wird die Angabe bei *SC.* die richtige sein.

Wohl alle unsere Lehrbücher gedenken bei Besprechung des **südlichen Eismeeres** auch der Fahrt des kühnen englischen Seefahrers James Ross, der 1841/42 über den 78. Parallelkreis s. Br. vorgedrungen ist. Die von Ross entdeckten Vulkane Erebus und Terror mit circa 4000 m Höhe auf Viktorialand finden dabei Erwähnung. — Neuerdings ist wieder ein Stück vom Gebiet der Antarktis durch Borchgrevinks Südpolarexpedition weitererforscht worden. Davon brachte ein Telegramm aus Bluff auf Neuseeland am 1. April 1900 Kenntnis. Von Kap Adare im Norden von Viktorialand ist Borchgrevink gegen 500 km ins Innere auf Schlitten eingedrungen, ist mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Schiff dann bis 78° 35′ weiter nach Süden gelangt und hat mittels Schlitten den fernsten Punkt bei 78° 50′ erreicht. Berge von 1500—4250 m Höhe sind in dem schrecklichen, gletscherreichen Lande gesehen worden; dagegen ist die grosse Eismauer, die dem Vordringen 1841 ein Ziel setzte, in der von Ross beschriebenen Höhe nicht beobachtet worden (vgl. Pet. Mitt. 1900 S. 238 ff., Verh. der Berl. Ges. f. Erdk. 1900 S. 348). — Durch die Expedition ist auch der magnetische Südpol, allerdings nur durch Berechnung, festgestellt worden: auf 73° 20′ S. und 146° O., ein Wert, der dem von Gauss und Erman für 1830—40 gefundenen (72° 39′ S. und 151° 38′ O.) viel näher kommt als dem Ross'schen (75° 5′ S., 154° 8′ O.); vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 710. In den angef. Verh. d. Ges. f. Erdk. 1900 S. 348 ist bemerkt, dass der berechnete magnetische Südpol ungefähr an der Stelle zu finden ist, wohin ihn Geheimrat Neumayer (Hamburg) verlegt hat. — Von den oben angegebenen Resultaten weichen die Zahlenangaben in den Lehrbüchern, z. B. bei *SC.* 44, oft erheblich ab.

Während also 78° 50′ der südlichste Punkt ist, bis zu welchem der Mensch bis jetzt vordrang, hat im Sommer 1900 die Nordpolexpedition des Prinzen Ludwig von Savoyen, Herzogs der Abruzzen, von Archangel ausgehend, ihr Ziel noch 35 km weiter nach Norden ausgedehnt, als es Nansen vorzudringen gelungen war. Während dieser 1895 bis 86° 14′ gelangte, ist die vorerwähnte Expedition sogar bis 86° 33′ gekommen. (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 646.) Es fehlen somit nur **kaum $3^1/_2$° bis zum Nordpol.**

Über die **tiefste Depression des Meeres** findet sich ein Aufsatz von O. Krümmel in Hettners geogr. Zs. 1899 S. 509. Es heisst dort, dass der englische Vermessungsdampfer Pinguin am 31. Dezember 1895 unter ungeheuren Schwierigkeiten der Lotung in 30° 27,7 N. Br., 176° 39′ O. L. 9427 m Meerestiefe feststellte. Zu Tage gefördert wurde roter Thon als Grundprobe. Bei dieser Angabe, ebenso wie bei den anderen Meeresstellen, wo Tiefen über 9000 m gefunden wurden, muss es heissen S. Br. u. W. L. Das erstere versteht sich von selbst, das letztere geht aus der beigegebenen Karte von Krümmel (Tafel 10) und dem bei Hettner a. a. O. S. 509 vorher Gesagten hervor. Herr Redakteur Wichmann vom geogr. Institut zu Gotha hatte die Freundlichkeit, mich auf den Aufsatz von Supan in Pet. Mitt. 1896 S. 69 f. aufmerksam zu machen. Dort wird S. 70 die Position fast ebenso angegeben: „30° 28′ S. 176° 39′ W.: 9427 m Tiefe". Hiernach würde die tiefste Stelle allerdings nicht östlich von der Kermadek-Inselgruppe zu suchen sein, wie Krümmel sie gezeichnet hat, sondern **südöstlich.** Wenn dem so ist, so passt auch die Bestimmung bei O. Jansen ‚Meeresforschung und Meeresleben, Sammlung aus Natur und Geisteswelt' S. 16 gar nicht, dass die tiefste Stelle „zwischen Gesellschafts- und Kermadek-Inseln" sein soll. Der Ausdruck in *SC.* 76 „bei der Kermadek-Gruppe" erscheint für Angabe der höchst interessanten Stelle zu allgemein.

Die **deutsche Tiefseeexpedition** hat glänzende Resultate erzielt. Die Valdivia hat von nördlichen Breiten der Far-Oer aus (Hettners geogr. Zs. 1899 S. 169) über Guinea- und Benguelaströmung hinweg bis in die fernen Gebiete der Antarktis wichtige Forschungen über Meerestiefen, Salzgehalt, Temperatur, Fischreichtum etc. angestellt und z. B. im antarktischen Meere Tiefen bis zu 6000 m festgestellt. — In dem Prachtwerke von Chun ‚Aus den Tiefen des Weltmeeres' 1900 S. 214 lesen wir, dass von der Deutschen Tiefseeexpedition auf dem Wege von der Bouvet-Insel nach Enderbyland 5566 m Meerestiefe gemessen worden sind. Die tiefste Stelle aber fand sich auf der Fahrt nach Sumatra südlich von der Cocos-Insel unter 18° 18′ s. Br. und 96° 20′ ö. L. (vgl. Zs. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1899 S. 158). Es wurden 5911 m gelotet und roter Thon (red-clay), der für die Tiefen der Meere wärmerer Klimate charakteristisch ist, herausbefördert. Es heisst auf S. 285 von Chuns Werk: „Das Lot schlug oft tief in den Meeresboden ein und förderte schokoladenbraune, zähe Masse an die Oberfläche, welche beim Trocknen sehr fest wurde und hellere Farbe annahm." Die Zeit, in welcher Dr. Moritz Bachmann, ein verdienstvoller

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Forscher, infolge des raschen Übergangs aus kalter in warme Region, gestorben war und bestattet werden sollte, war gerade diejenige, in welcher die tiefste Stelle hier ermittelt wurde. Es heisst da: „Der Zufall hatte es gefügt, dass wir gerade an diesem Tage eine Tiefe von 5911 m, die grösste, welche wir überhaupt auf der Fahrt loteten, nachwiesen. So ruht er denn nun auf einem Grunde, der niemals entweiht werden wird, und dessen Rätsel zu entschleiern sein heisses Bestreben war.“ — Nach den Feststellungen der Deutschen Expedition liesse sich nunmehr bei *SC.* 76 Fig. 81 auch eine Angabe über die Tiefe des südlichen Eismeeres machen. — Der Oceanograph der Deutschen Tiefseeexpedition Dr. Gerhard Schott konstruiert ein mindestens über 60 Längengrade ausgedehntes tiefes, stellenweise wohl 6000 m erreichendes Becken im antarktischen Ocean, während man das Meer dort bisher für relativ seicht hielt (vgl. Zs. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1899 S. 156 und Tafel 4). —

SC. 101 spricht von dem **Vor- oder Rückwärtsschreiten der Gletscher** und bringt diese Erscheinung mit den 35jährigen Klimaperioden der Brücknerschen Theorie in Verbindung. Darnach folgt der Satz: „Während seit den 50er Jahren bei allen Gletschern der Alpen ein entschiedenes Rückgehen beobachtet wurde, sind jetzt die meisten in den W.-Alpen wieder im Vorgehen begriffen, darunter der am genauesten von allen beobachtete Rhône-Gletscher.“ — Dem widersprechen Bemerkungen, wie sie die Tageszeitungen jüngst brachten, indem sie auf die höchst interessanten Beobachtungen von Professor Forel über Schweizer Gletscher hinwiesen. Es war da in Zeitungen berichtet, dass der Rhônegletscher seit 1876, also in 26 Jahren, 755 m zurückgewichen sei. — Die Arbeiten der internationalen Gletscherkommission (s. Bericht von Professor Dr. E. Richter in Pet. Mitt. 1899 S. 14 ff.) haben ergeben, dass im allgemeinen — bes. bei den Inlandgletschern — ein allgemeiner und sehr starker Rückgang der Gletscher vorherrscht. Um 1820 hatte in den Alpen noch ein allgemeiner und bedeutender Vorstoss stattgefunden und der Hochstand bis 1850 fast ununterbrochen angehalten. — Darnach folgte Rückgang. Nur in den 70er und 80er Jahren machten vereinzelte Alpengletscher, z. B. in der Montblanc-Gruppe, schwache Vorstösse. Seit 1893 scheint auch hier wieder allgemeiner Rückgang eingetreten zu sein. — Das Gesamtresultat in den Arbeiten der internationalen Gletscherkommission ist a. a. O. S. 16 in den folgenden Sätzen zusammengefasst: „Die feuchte Periode um 1880 ist in ihrer Wirkung auf die Gletscher von der ihr vorausgehenden und der nachfolgenden Trockenperiode fast verschlungen worden. Man wird sich überzeugen können, ob dieses Verhältnis auch aus den meteorologischen Daten ersichtlich wird, und daraus wieder Erkenntnisse über das Verhältnis von Gletscherbewegung und den Aufzeichnungen der jetzt vorhandenen Stationen über Temperatur und Niederschlag gewinnen. Es scheint nämlich keineswegs sicher, dass diese die Gletscherbewegungen wirklich wiederspiegeln, wenn auch die gewaltige Vermehrung der Stationen und besonders die Errichtung der Höhenstationen zu gewissen Hoffnungen berechtigt“ (vgl. den Bericht von Fitzau in Hettners geogr. Zs. 1899 S. 48 f.). Ferner wird bedeutender Rückgang von Gletschern auf Spitzbergen gemeldet in den Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1900 S. 346 u. s. w. —

SD. 96 giebt an, dass der Grosse **Geysir** auf Island eine mächtige Dampfsäule und eine bis 89° C. heisse Wassersäule von 3 m Dicke etwa 15 m hoch in die Luft schleudert, dagegen *SC.* 91 führt statt 15 m an: 30 m Höhe. Was ist richtig? Die letztere Angabe hat den Vorzug, wenn man das Werk von William Preyer und Ferdinand Zirkel ‚Reise nach Island im Sommer 1860, mit wissenschaftlichen Anhängen‘ Leipzig 1862 liest. Es wird dort S. 239 ff. in höchst interessanter Weise das Wesen der isländischen Geysirs besprochen und S. 243 berichtet: „Die Höhe, bis zu welcher die Säulen emporstiegen, war unregelmässig, bald grösser, bald kleiner; manche erreichten wenigstens 80—100 Fuss“. Auf S. 249 wird sogar von einem Ausbruche des Strokkur berichtet, dessen Wasserstrahl 10 Fuss Durchmesser und eine Höhe von 140 Fuss ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habt habe. Der Strokkur befindet sich ganz in der Nähe des Grossen Geysir. — Bunsen berichtet in Poggendorfs Annalen für Physik und Chemie 1847, Bd. 72 S. 163 über eine Anzahl von Ausbrüchen, die er am 6., 7. und 8. Juli 1846 beobachtet hat. Die höchsten Höhen giebt Bunsen für jene Tage auf über 19½ m an. Das zeigt schon, dass die Höhe von 15 m nicht genügt.

Gewaltiger erscheinen die Ausbrüche amerikanischer Geysirs im Nationalpark, wo es mehr als 10000 Geysirs und heisse Quellen giebt. Butlers Compl. Geogr. S. 67 bemerkt: „The geyser region of the Yellowstone Park is situated mainly in the basin of Firehole River. Several of the geysers eject water to a height of 200 feet or more (d. i. über 60 m). „Grand Geyser" throws a column of water to a height of about 200 feet, while jets of steam are projected 1000 feet. The „Giantess" ejects a stream of water 250 feet high (= über 76 m). The eruption occurs every eleven hours and lasts twenty minutes. „Old Faithful", every hour, throws out a column of water 150 feet high" (= über 45 m).

Bisher galt der Hornsundstind von 1340 m Höhe als der höchste Punkt von **Spitzbergen.** *SC.* 86 verzeichnet unglaublich kühn geformte Berge bis 1390 m. Eine schwedische Abteilung (Pet. Mitt. 1900 S. 248) ermittelte dort einen Berg von 1700 m Höhe.

Bei Besprechung der Tiefe von Landseen wird im Kapitel ‚Allgem. Erdk.' von *SC.* 98 der **Comer See** mit 409 m grösster Tiefe angegeben. Nach Agostinis ¾ Jahr dauernder Auslotung ist die grösste Tiefe von 412 m gefunden worden. Der Comer See bleibt also der tiefste See des Alpenlandes. (Hettners geogr. Zs. 1899 S. 410).

DV. 210, *DW.* 136 lassen die **Westalpen** noch am Col di Tenda beginnen. Mit Recht setzt *SC.* 335 den Anfang des Gebirges an den Col dell' Altare. Die Reihe der Alpenzüge beginnt mit den Ligurischen Alpen, die vom Pass von Altare bis zum Col di Tenda reichen. Der italienische Geographen-Kongress vom September 1892, gelegentlich der Columbusfeier in Genua abgehalten, fasste den Beschluss: „Sowohl seitens der Wissenschaft als auch des Schulunterrichtes möge ein- für allemal als Trennung der Alpen vom Apennin die Linie adoptiert werden, welche von Ceva nach Savona über den Pass von Altare oder Cadibona läuft" (vgl. Pet. Mitt. 1893 S. 93). Der Schluss des a. a. O. von G. E. Fritzsche in Rom abgefassten Artikels lautet: „Der italienische Geographenkongress hat sich für die Linie Savona-Ceva entschieden; die Berichte Marinellis aber, welche diesem Beschlusse vorausgingen, sind derartig sachlich und wissenschaftlich abgefasst, dass wir sie auch den Anhängern der Linie Savona-Bormida und Genua-Tortona für die Trennung zwischen Alpen und Apennin zur Beachtung empfehlen."

H. Einleitung S. 11 verlegt den **Pol der Landhalbkugel** auf London; *Schl.* 1 nennt als Mittelpunkt England, andere nehmen Paris, einer sogar Spanien an. Demgegenüber will neuerdings Beythien an der Hand einer von Krümmel vorgeschlagenen Methode nach genauen Berechnungen als Mittelpunkt le Croisic unweit der Loiremündung feststellen (vgl. Pet. Mitt. 1898 S. 107, Hettners geogr. Zs. 1899 S. 56). —

Die Angaben für die **Gesamtbevölkerung der Erde** schwanken begreiflicherweise sehr. So sagt *SC.* 123: Die Volkszahl der Erde . . . betrug 1890 gegen 1480 Millionen, von denen 56 % durch geordnete Zählungen ermittelt waren; für das Ende des Jahrhunderts kann sie auf mindestens 1520 Millionen angesetzt werden.

K. 14 meint: Auf der ganzen Erde wohnen jetzt 1544 Millionen Menschen. Davon kommen rund 840 Millionen auf Asien, 380 Millionen auf Europa, 180 Millionen auf Afrika, 130 Millionen auf Amerika, 4 Millionen auf Australien (ohne seine Inseln)." Rechnet man die Zahlen zusammen, so kommen 1534 Millionen Menschen heraus. Wo bleiben die übrigen 10 Millionen? Soll man sie auf australische Inseln und arktische Gebiete in Anrechnung bringen? Das wäre undenkbar. — Hübner Statist. Tabellen 1901 S. III nimmt 1558,1 Millionen an und schätzt diese Gesamtsumme vielleicht als etwas zu hoch gegriffen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Interessant ist der Umstand, dass zwei Gelehrte, nämlich Ravenstein in Proceedings of the Royal Society and Monthly Record of Geography, 1891, XIII. S. 32 ff. und Wagner Lehrb. d. Geogr. I 1900, S. 658 und 672, von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, für den Schluss des Jahrhunderts (1900) beide genau 1587 Millionen Menschen für die Erde berechnen. Die Resultate stimmen aber nur scheinbar zusammen. Die Berechnungen Ravensteins in der englischen Zeitschrift sind zwar interessant; er rechnet u. a. aus, dass für das Jahr 2072: 5977 Millionen Menschen vorhanden sein werden und dass die Erde mit ihren Produkten nur überhaupt höchstens 5994 Millionen ernähren könne. Aber die nach englischer Art ausgeführten theoretischen Zahlenoperationen weist Wagner Lehrb. I S. 658 zurück, an dessen Resultat man vorläufig wird festhalten können. —

In Bev. d. Erde X S. 1 giebt Supan die **Übersicht der europäischen Staaten** in der folgenden trefflichen Weise:

A. Mittel-Europa: Deutsches Reich, Osterreich-Ungarn mit Bosnien und Hercegowina, Fürstentum Liechtenstein, Schweiz, Luxemburg, Belgien, Niederlande.

B. Nordwest-Europa: Grossbritannien und Irland, Dänemark, Schweden und Norwegen.

C. Südwest-Europa (Romanisches E.): Frankreich, Monaco, Andorra, Spanien mit Gibraltar, Portugal, Italien mit San Marino und Malta.

D. Südost-Europa: Griechenland, Türkei mit Zubehör, Bulgarien, Serbien, Montenegro, Rumänien.

E. Ost-Europa: Russland (ohne Novaja Zemlja) mit Finland.

Diese Einteilung der europäischen Länder erscheint unter allen als die passendste, insofern sie nicht nur der räumlichen Lage der Staatengebiete, sondern auch der ethnographischen Abstammung und zugleich dem Glaubensbekenntnis der Völker am besten gerecht wird. Dagegen teilt z. B. *SC.* 259 ff. ein: A. Süd-Europa: 3 südl. Halbinseln und Rumänien. B. Ost-Europa: Russland. C. Nord- und Nordwest-Europa: Schweden und Norwegen, Dänemark, Grossbritannien und Irland. D. Mittel-Europa: Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Schweiz, Österreich-Ungarn (dabei Liechtenstein), Deutsches Reich.

Man hat bei Frankreich die Vorstellung, dass es dem Westen Europas angehört. *K.* 228 zählt es gewiss mit Recht nicht zu Mitteleuropa, sondern behandelt es S. 145 ff. für sich. Vielleicht liesse sich in Prof. Supans Einteilung bei Rubrik B setzen: Nord- und Nordwest-Europa. Unter dieser Rubrik sind die nördlichen germanischen, protestantischen Länder, unter E der slavische, griechisch-katholische Osten, unter D das bunte Völkergemisch des sogen. vorderen Orients, unter C trefflich die romanischen, römisch-katholischen Völker des Südwestens zusammengefasst. Mit Glück ist hier auf die übliche Zusammenfassung der drei südlichen Halbinseln Europas verzichtet. —

Sehr interessant und bezeichnend klingt der Bericht von dem englischen Statistiker Giffen (vgl. Hettners geogr. Zs. 1899 S. 226 f.). Giffen macht eine vergleichende Studie über das **britische Weltreich** zwischen den Jahren 1871 und 1898. Nach ihm beziffert sich die Bevölkerung des gesamten Reichs auf 407 Millionen Unterthanen der englischen Krone, darunter 50 Millionen Engländer; dies entspricht, wie er sagt, einem Viertel der Bevölkerung der ganzen Welt. Ja, das wäre noch mehr als ein Viertel! Das britische Reich würde demnach ein 400-Millionenreich sein, wie man es früher mit Überschätzung von China zu sagen pflegte. Aus seinen Statistiken zieht Giffen nachstehende Schlussfolgerungen:

1) „Diejenige Region, in welcher der grösste und schnellste Fortschritt konstatiert ist, ist Südafrika, welches im Vergleich zu 1871 seine Bevölkerung um 270 %, seine Einnahme um 910 % und endlich seinen Handel um 513 % vermehrte;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) die Region, welche den grössten Einfluss auf das materielle Leben des Reichs zu üben scheint, ist Indien mit 300 Millionen Einwohnern, $2^1/_2$ Milliarden Staatseinnahmen und 5 Milliarden Handelsverkehr;

3) die kleinen Kolonien, vornehmlich die Antillen und Guyana, zeigen Merkmale des Rückgangs;

4) die Schöpfung eines englischen Afrikas, welche die Bevölkerung des Reichs, von der Sudanregion abgesehen, um 34 Millionen Bewohner vermehrt hat, ist die bedeutendste Thatsache in der Geschichte Grossbritanniens seit 1871."

Zum Schluss konstatiert Giffen, dass dieser ungeheuren Weltherrschaft eine grosse wirtschaftliche Gefahr drohe durch Indien, weil dasselbe, allein auf seine Bodenerzeugnisse angewiesen, beständig einer Hungersnot ausgesetzt sei. Im übrigen kommt Giffen zu dem Schlusse, dass es an jeglichem Beunruhigungsgrunde für die Zukunft des Reiches fehle. — Man erkennt aber, wie die britische Krone Grund hat, gerade an Südafrika krampfhaft festzuhalten (vgl. unten den Abschnitt über Kohlenförderung).

Die **Einwohnerzahl von London** schwankt so, dass es sich dabei um Unterschiede in Millionen handelt, z. B. *Schl.* 53 nimmt an: mehr als 4 Millionen, *DV.* 292: 4,4, Gross-London 5,6 Millionen, *K.* 143: beinahe 5 Millionen, *SC.* 323: 4,5, mit Vororten 6,3 Millionen u. s. w. — Supan Bev. d. Erde IX, 1893 S. 42 setzt an für 1891: City . . . 270 ha 37694 Einwohner. Inner-London (Registration London) 30226 ha 4211056 Einwohner. Verwaltungsgebiet (Administrative London) 30537 ha 4231431 Einwohner. Greater London (Polizeidistrikt) 178686 ha 5633333 Einwohner. Dann sagt er: „Von diesen politischen Abgrenzungen entspricht Inner-London noch am besten dem topographischen Begriff." Vielleicht könnte man den Supanschen Vorschlag acceptieren und bei London die Zahlen von Inner-London ansetzen, damit eine grössere Einigkeit in den Lehrbüchern erzielt wird.

Ungünstig und für die Schüler wenig übersichtlich ist die **Reihenfolge der Kronländer Österreich-Ungarns** in den Zusammenstellungen etlicher Lehrbücher. So ist z. B. in den Seydlitzschen Büchern die Reihe folgendermassen: Die beiden Österreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland, Dalmatien, Tirol, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina. — Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien-Slawonien mit Fiume, Bosnien und Hercegovina. — Wie steht z. B. Tirol hier aus dem Zusammenhang gerissen zwischen Dalmatien und Böhmen! Geradezu zerstückelt ist die k. k. Monarchie in den Lehrbüchern von Daniel; z. B. *DV.* behandelt die deutschen Kronländer nebst Dalmatien S. 429 ff., Bosnien mit Hercegovina S. 259, die Länder der ungarischen Krone S. 263 ff. Darunter sind Galizien und Bukowina vom cisleithanischen Teile, wozu sie gehören, getrennt. Ähnlich reisst *K.* S. 127 ff. und S. 177 ff. die Monarchie auseinander. Die Scheidung geschieht hier aus Rücksichten auf physikalische Geographie. Dem gegenüber macht Supan die folgende treffliche Einteilung im Erg.-Bd. 27, 1899 von Pet. Mitt. Bev. d. Erde X S. 17:

Österreichisch-ungarische Monarchie.

Alpenländer: Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol mit Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Krain.

Adriatische Länder: Küstenland, bestehend aus Görz und Gradisca, Triest und Gebiet, Istrien; ferner Dalmatien.

Sudetenländer: Böhmen, Mähren, Schlesien.

Karpatenländer: Galizien, Bukowina.

Diese Länder machen die österreichische Reichshälfte aus. — Ungarn, Fiume und Gebiet, Kroatien und Slavonien bilden die ungarische Reichshälfte. — Eine ähnliche Einteilung macht Supan in Kirchhoff ‚Unser Wissen v. d. Erde' I, 2. — Die vorstehend mitgeteilte Einteilung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist auch nach physikalischen Gesichtspunkten aufgestellt, aber sie ist so harmonisch, dass nichts Zusammengehöriges auseinandergerissen ist.

SB. 146 und *SC.* 283 verzeichnen als das höchste Gebirge der Balkanhalbinsel den **Schar-Dagh,** dessen bedeutendste Spitze, der Ljubeten, noch auf den meisten Karten mit 3050 m Höhe verzeichnet steht. Auf die Autorität des k. k. militärgeographischen Instituts wird man das Schargebirge aus der Reihe der dominierenden Erhebungen der Balkanhalbinsel streichen müssen. Der Ljubeten übersteigt nach neuesten Messungen keinesfalls die Höhe von 2550 m; wahrscheinlich kommt für ihn die Höhe von 2510 m bis auf mindestens 10 m nahe. Der Musallah im Rilagebirge werden 2923 m (*R.* § 230 S. 173: 2930 m), dem Perimgebirge (Yeltepé) 2681 m zugewiesen, und als höchster Berg steht somit obenan der alte Götterberg **Olymp** auf der Balkanhalbinsel mit 2985 m (vgl. den Aufsatz von Prof. Penck in Hettners geogr. Zs. 1899 S. 349 f.).

SA. 78 sagt, dass das europäische Russland im Osten an Asien, im Norden an das Eismeer, im Westen an Norwegen, Schweden, den Bottnischen, Finnischen und Rigaischen Meerbusen, an die Ostsee, Preussen, **Österreich-Ungarn,** im Süden an Rumänien, an das Schwarze und Asowsche Meer, die Steppen nördlich vom Kaukasus und ans Kaspische Meer angrenze. — Dazu ist zu bemerken, dass Russland, streng genommen, nicht an Ungarn, sondern nur an Österreich anstösst; denn Galizien und die Bukowina gehören zu den im Reichsrat vertretenen Ländern, nicht zur ungarischen Reichshälfte.

Allgemein findet man in unsern geogr. Lehrbüchern z. B. *SC.* 447, *R.* § 68 S. 59, § 75 S. 65 verzeichnet, dass das **rheinisch-westfälische Kohlenbecken das bedeutendste, das oberschlesische das zweitgrösste** sei. Es wird dabei bedauert, dass es wegen des Fehlens an genügenden Kanälen und der Kostspieligkeit der Bahnfrachten noch nicht gelungen ist, der englischen Kohle die niederdeutschen Küstenländer und den Bedarf der Reichshauptstadt ganz abzugewinnen. Diese Angaben der Lehrbücher entsprechen der gegenwärtigen Förderung von Steinkohlen, insofern z. B. gemäss R. Nasse ‚Die Kohlenvorräte der europäischen Staaten' Berlin 1893 S. 50/51 im niederrheinisch-westfälischen (Ruhr-) Becken 35575, in Oberschlesien 16779 Tonnen pro 1890 herausgeschafft wurden. — Ein günstiges Bild für den Ausblick in die Zukunft bietet bei Wagner Lehrb. I, 831 der Satz: „England, das in Hinsicht dieser Massenproduktion bisher seinen beiden Hauptkonkurrenten, den Vereinigten Staaten und Deutschland, weit voraus war, sieht sich jetzt von ersteren fast erreicht, teilweise überflügelt." Es ist interessant, aus Wagners Zusammenstellung zu ersehen, dass seit 1871 bis 1897 die Kohlenproduktion in Grossbritannien sich noch nicht verdoppelt, dagegen in den Vereinigten Staaten mehr als vervierfacht, im Deutschen Reiche verdreifacht hat. — Ungemein erfreulich für Deutschland wäre es, wenn die Resultate sich als zutreffend bewähren würden, zu denen Dr. Fritz Frech, o. ö. Professor der Geologie an der Universität zu Breslau, gelangt ist. Herr Professor Dr. Beck an der Bergakademie zu Freiberg hatte die Freundlichkeit, mich auf dessen Schrift „Über Ergiebigkeit und voraussichtliche Erschöpfung der Steinkohlenlager" Stuttgart 1901 (Sonderabdruck aus der Lethaea palaeozoica) aufmerksam zu machen. Prof. Frech schliesst seine Untersuchungen auf S. 451 mit folgenden Worten: „Deutschland ist in Bezug auf Kohlenvorrat das reichste Land Europas und wird in der Menge des vorhandenen Brennstoffes nur von Nordamerika und Nordchina übertroffen; in England ist lediglich die zeitige Produktionsziffer höher und bedingt eine rasche Erschöpfung der Kohlenlager. Die relative Spärlichkeit des englischen Kohlenvorrats (200—350 Jahre) bedroht in absehbarer Zeit nicht nur die englische Industrie und Technik, sondern vor allem auch die englische Seeherrschaft. Enthält doch keine der englischen Kolonien — weder Kanada, noch Neusüdwales, noch das Kapland, noch Ostindien — Kohlenmengen, die in irgend erheblichem Masse über das lokale Bedürfnis hinaus einen Export ermöglichten." — Darauf giebt Prof. Frech auf S. 452 eine Tabelle: „Voraussichtliche Erschöpfungszeit einiger wichtiger Steinkohlenfelder in Europa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1) Voraussichtliche Förderungsdauer von 100—200 Jahren schreibt er zu: Centralfrankreich (100 Jahre), Centralböhmen, Königreich Sachsen, Provinz Sachsen (die Flötze der letzteren seien so gut wie erschöpft), nordenglischen Revieren (Durham, Northumberland).

2) Voraussichtliche Förderungsdauer von 200—350 Jahren: den übrigen englischen Kohlenfeldern (250—300 Jahre), dem Waldenburg-Schatzlarer Revier (ca. 200—300 Jahre), Nordfrankreich (350—400 Jahre).

3) Voraussichtliche Förderungsdauer von 600—800 Jahren: dem Becken von Saarbrücken (ca. 800 Jahre), Belgien (ca. 800 Jahre), Aachen und dem mit Aachen zusammenhängenden Westfälischen (Ruhr- etc.) Kohlenfeld (ca. 800 Jahre).

4) Voraussichtliche Förderungsdauer von mehr als 1000 Jahren dem Steinkohlengebiet in Oberschlesien, das die grösste Schichtenmächtigkeit (ca. 5000 m) und grösste Flötzzahl besitze.

Schon auf S. 446 findet man die Behauptung: „Oberschlesien umschliesst eine Menge von übereinander angehäuften, mächtigen Flötzen, wie sie nach den bisherigen Erfahrungen der Geologie und des Bergbaues sonst nirgends auf der Erde vorkommen“ etc. *S.* 447 heisst es: „Ebenso bemerkenswert wie die vertikale und horizontale Verteilung der Kohlen, ist das Vorhandensein einer Gruppe von Flötzen, der Sattelflötze, von denen je 2 niemals unter 5—6 m, im Durchschnitt 10—12 und lokal 16—18 m Mächtigkeit erreichen. — Auch die Zahl der Flötze übertrifft die der westfälischen und englischen etc.“. Somit hätte das oberschlesische Kohlengebiet eine grossartige Zukunft. —

SB. 249 f. sagt bei Besprechung des Grossherzogtums **Sachsen-Weimar:** „Zum Elbgebiet (Ilm und Saale) gehört das Hauptland, daneben 3 abgetrennt liegende Landesteile, von denen der Kreis Neustadt, im S.O. an der Elster, der grösste ist.“ Supan Bev. d. Erde VIII, 6. 1891 verzeichnete: Grossherzogtum Sachsen-Weimar 3594,86 qkm; Hauptteil (Weimar-Apolda) 1767,00 qkm, Bezirk Neustadt a. d. Orla 628,79 qkm, Bezirk Eisenach-Dermbach 1199,07 qkm. Das statist. Jahrb. f. Dtsch. R. 1901, 1 und andere Quellen geben an 3615,3 qkm. In höchst dankenswerter Weise teilte mir Herr Geh. Reg.-Rat Schmid, Vorstand des Statist. Bureaus der Vereinigten Thür. Staaten zu Weimar, mit, dass das Grossherzogtum nach den neuesten Feststellungen 3617,14 qkm zählt und zwar der Weimarische Kreis: 1769,22 qkm, der Eisenacher Kreis: 1219,20 qkm, der Neustädter Kreis: 628,72 qkm. Auch nach Regel, Thüringen, Jena 1897 S. 197 zerfällt das Grossherzogtum in 3 Hauptteile, von denen offenbar der Weimarische der grösste ist; der Neustädter Kreis dagegen ist der kleinste.

K. 221, *DV.* 414 u. a. setzen für das Gebiet von **Bremen** noch 256 qkm an. Supan Bev. d. Erde X, 3 verzeichnet, dass Preussen 1892 an Bremen 1,1468 qkm von der Gemeinde Lehe abtrat, sodass Bremen nunmehr 257 qkm zählt, wie auch *SC.* 495 angiebt. (Das statist. Jahrb. f. d. Dtsch. R. 1901 zählt 256,7 qkm; das wären in abgerundeter Zahl 257 qkm.)

In etlichen Schulbüchern und Reisewerken findet man die Angabe, dass grössere Seedampfer in Pillau zu löschen gezwungen sind und zahlreiche Flussschiffe den Verkehr mit **Königsberg** und den Hinterländern vermitteln müssen. Andere dagegen schreiben, dass die grössten Seedampfer nach Königsberg gelangen können. — Eine instruktive Karte hat Paul Langhans „über die wirtschaftlichen Beziehungen der deutschen Küsten zum Meere“ in Pet. Mitt. 1900 T. 10 entworfen. Im Texte S. 114 teilt Prof. Langhans die Anteile mit, welche die einzelnen Städte an der deutschen Seeschiffsflotte und am Handel haben. Die Elb- und Wesermündung beanspruchen darnach 83,6, Hamburg und Bremen allein 72,6 Prozent aller deutschen Seeschiffe. Verhältnismässig zurück steht — wenigstens im Vergleich zur Einwohnerzahl — die Stadt Königsberg, an Tonnengehalt (5484) ungefähr rivalisierend mit Schleswig, Wismar, Barth und Swinemünde. — Sehr freundlich teilte mir Herr Professor Dr. Hahn aus Königsberg mit, dass bisher allerdings

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die schwerer beladenen Seeschiffe einen Teil ihrer Last in Pillau abgeben mussten. Seit einer Reihe von Jahren befinde sich der Königsberger Seekanal im Bau, der im Frischen Haff nahe am Nordufer entlang zieht. Er werde provisorisch schon befahren und solle voraussichtlich Ende 1901 fertig werden. Dann werde das Umladen wegfallen, und man hoffe, dass dadurch eine bedeutende Steigerung des Verkehrs in dem schon jüngst sehr ausgedehnten Königsberger Hafen eintreten werde.

Amerika.

Die Grösse des **Erdteils Amerika** wird von *K.* 48, *Schl.* 209 auf 42, *R.* 300 auf 42,7 Millionen qkm berechnet. *Schl.* bemerkt ausdrücklich, dass dabei Grönland inbegriffen sei. Dagegen verzeichnen *DW.* 98: 39 Millionen, *SC.* 144 und 180, *SB.* 60: 38½ Millionen und *DV.* 134: 38 Millionen qkm. — *SC.* 180 sagt dazu ausdrücklich, dass dabei Grönland und der arktische Archipel ausgeschlossen seien. In Butlers Complete Geogr. p. 133 wird bemessen: North America 9349700 square miles, South America 6887800 square miles. Dies wären insgesamt 42,043759 Millionen qkm.

Es erscheint als folgerichtig, dass man die Fläche von Grönland mit zum Erdteil Amerika hinzurechnet, wenn man diese grösste Insel der Erde unter der Rubrik Amerika behandelt, wie dies z. B. *SC.*, *SB.*, *DV.*, *DW.* u. a. v. thun. Man gewinnt dann für die Schüler insofern ein harmonisches Bild, als man bei der allgemeinen Übersicht über die Festländer der Welt die beiden grossen Erdteile Asien (44) und Amerika (42 Millionen qkm), ferner die beiden kleinen Erdteile Europa (ca. 10) und Australien (ca. 9 Millionen qkm) gegenüberstellen kann. Zwischen den Extremen nimmt Afrika (ca. 30 Mill. qkm) eine Mittelstellung ein.

Wenn *DV.* 169 besagt, dass die Eskimos auf **Grönland** überwiegend durch Herrnhuter bekehrt worden sind, so sei auf die Änderung hingewiesen, die neuerdings erfolgt ist. Am 5. März 1900 ist ein Vertrag zwischen der dänischen Regierung und der Leitung der evangelischen Brüdergemeinschaft in Berthelsdorf bei Herrnhut abgeschlossen worden, dass die Herrnhuter Missionsstationen auf Grönland samt Inventar für 45000 Mark an Dänemark übergehen, welches dort nunmehr dänische Missionare statt der deutschen Herrnhuter einsetzen wird (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900, 401). — Der nördlichste Punkt von Grönland wird von *SC.* 158 entsprechend den Resultaten der Fahrt Pearys von 1892 auf 81° 37′ angesetzt. In Butlers Compl. Geogr. 12/13 heisst es: Lockwood and Brainard's farthest North: Cape Washington 83° 24′. Dagegen ist neuestens der nördlichste Punkt Grönlands von Peary sogar auf 83° 39′ festgestellt worden (vgl. Pet. Mitt. 47, 1901, S. 215). — Die Petermann-Spitze am Ende des Franz-Josephsfjords auf Ost-Grönland wurde nach Payers Bemessung bisher auf 3400 m (*SC.* 86), bez. 3500 m (*DV. Hdb.* 1 1054, Wagner Lehrb. d. Geogr. I, 328) angesetzt. Prof. Nathorst hat die Höhe auf 2500—2800 m verringert (vgl. Pet. Mitt. 1900, 220). Prof. Nathorst stellt fest, dass Payer die Entfernung vom Beobachtungspunkte, der Payer-Spitze, bis zur Petermann-Spitze um nahe das Doppelte überschätzte und so nach Messung des Vertikalwinkels zur Überschätzung der Höhe kam.

Offiziell ist die Schreibung **Klondike** (nicht Klondyke wie *SC.* 160) für das Goldgebiet im NW. von Britisch-Nordamerika (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 53).

DV. 151 und *DW.* 105 nennen den Mount St. Elias mit 5500 m unter 60°, ohne des **Mount Logan** zu gedenken, während *R.* 305, *SC.* 148, *Schl.* 211 u. a. den letzteren Berg als höchsten Nordamerikas verzeichnen. In Pet. Mitt. 1894 S. 276 (Aufs. v. Lindenkohl ‚Die Alaska-Grenzvermessung während des Jahres 1893‘) heisst es am Schluss: „Die Berechnung der Seehöhen hervorragender Gipfel aus den gemessenen Höhenwinkeln hat das überraschende Resultat geliefert, dass es ganz in der Nähe des Mt. St. Elias einen andern Berg giebt, welcher diesen ganz bedeutend überragt. — Mt. Logan, 43 km nordöstlich vom Mt. St. Elias, in 60° 34′ 1″ n.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Breite und 140° 23′ 49″ W. misst 19514 Fuss (5948 m) gegen den Mt. St. Elias 18015 und den Orizaba mit 18316 Fuss. — Über die Genauigkeit dieser Angabe kann kein Zweifel existieren, weil sie das Mittel aus zwei unabhängigen Bestimmungen ist, welche nur um 17 Fuss differieren. Dass diese Entdeckung nicht in dem Felde, sondern durch die Logarithmentafel gemacht ist, hat seine Erklärung in dem Umstande, dass, den Instruktionen gemäss, die Bestimmung der Höhe des Mt. St. Elias die Hauptaufgabe der Expedition war und dass andern hervorragenden Spitzen, namentlich solchen wie Mt. Logan, die weit entfernt von der Küste und offenbar in britischem Territorium liegen, nur eine vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt wurde etc.“ — Die Expedition des Prinzen Amadeo von Savoyen hat im August 1897 den Elias bestiegen und ebenfalls gegen 18000 Fuss = 5500 m gemessen (Pet. Mitt. Bd. 43, 1897 S. 222). — Schon lange herrschte Streit, ob der Mt. St. Elias oder der Pik von Orizaba höher wäre (vgl. Pet. Mitt. 1892 S. 19 ff., 1893 S. 141 ff.). In letzterem Artikel wird der St. Elias auf 18010 engl. Fuss = 5490,6 m, der Pik von Orizaba auf 18315,8 Fuss = 5582,65 m gemessen. Auf jeden Fall überragt sie beide der Mount Logan, den auch der amerikanische Atlas von Butler p. 136 als den höchsten Berg Nordamerikas mit 19539 Fuss angiebt. (Das wären ca. 5955 m). —

SC. 144 u. a. v. geben für Amerika im N. Kap Murchison 72½° N., im S. Kap Hoorn unter 56° S. an. Will man hiermit die **Endpunkte des Festlandes** angeben, so müsste man eigentlich im S. Kap Froward unter 54° anführen, indem man den patagonischen Archipel des Feuerlandes ausschliesst wie im N. den arktischen.

Bei *N.* 44 ist unter dem Titel ‚Vereinigte Staaten von Nordamerika‘ beim Felsengebirge der Mount **Brown** 5200 m angegeben. Dieser Berg liegt aber nicht im Gebiete der Union. Er gehört nach Britisch-Nordamerika. Die Amerikaner (z. B. Butlers Atlas) rechnen ihn zu 16000 feet. Das stimmt genau zur Angabe von 4880 m bei *S.* Karte 77. — Der offizielle Titel heisst übrigens: ‚Vereinigte Staaten von Amerika‘ = U. S. A.

Als Aussprache für den wichtigen Handelsplatz Niedercanadas und Ausgangspunkt der canadischen Pacificbahn **Montreal** geben *SC.* 160 und *SB.* 69 als Aussprache an: montreál, was weder englisch noch französisch ist. Andere, z. B. *N.* 43, geben an: montrihl. Die richtige Aussprache ist die von *DV.* 167, *K.* 51, *Schl.* 215 u. a.: ‚montriól‘.

Bei *S.* Karte 80 und auf Schlagintweits Karte der Vereinigten Staaten von Amerika und Canada in Pet. Mitt. Erg.-Bd. XVIII. 1886 No. 82 steht St. Johns für den Hauptstapelplatz der brit. Provinz Neubraunschweig an der Fundy-Bai verzeichnet. Der Ort heisst aber **St. John.** Es scheint eine Verwechslung mit St. John's, der Hauptstadt und dem Kriegshafen auf der Ostseite der Halbinsel Avalon von Neufundland, vorzuliegen. — Ferner ist die offizielle Schreibung der Haupt- und Universitätsstadt von Neubraunschweig **Fredericton,** nicht Frederickton, wie *DV.* 168, *DV. Hdb.* I, 1034 verzeichnen.

Die Zahl der **Unionsstaaten** beträgt gegenwärtig 45. Wenn *DV.* 158 angiebt 44, *R.* 319 § 433 sogar 46, so sind das gewiss Druckfehler. Dasjenige Gebiet, welches zuletzt als Staat erklärt worden ist, ist Utah. Dieses Land ist aber nicht 1894 zum Staat erhoben worden, wie *R.* 324 § 440 und Deckert in der Zs. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1896 S. 73 angeben, sondern am 4. Jan. 1896 (vgl. The World 1901 p. 391). Der Beschluss des Kongresses betreffs Utahs wurde wohl 1894 gefasst. Die Voraussetzungen, bez. Bedingungen, an welche jener Beschluss geknüpft war, namentlich Aufhebung der Vielweiberei u. a., erforderten einige Zeit zur Ausführung, und so wurde die feierliche Proklamation erst 1896 vorgenommen. —

Unter der Zahl der **Territorien** führen viele Lehrbücher das Indianerterritorium auf. Dasselbe ist aber eigentlich kein zur Union zählendes Gebiet. In ‚The World‘ 1901 p. 391 heisst es: „The Indian Territory has no organized territorial government.“ Es hat auch keine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptstadt. Wohl aber hat man aus dem Indianergebiet Oklahoma als Territorium zur Union geschlagen. James Bryce ‚American commonwealth' p. 579 sagt: „To the 3 remaining Territories one has been added by the carvingout of Oklahoma in 1890 from the Indian Territory." Somit zählt man jetzt, abgesehen vom Indianergebiet, als Territorien: New-Mexico, Arizona, Oklahoma, District of Columbia, District of Alasca und seit 14. Juni 1900 auch Hawaii (vgl. Pet. Mitt. 1901 Bd. 47 S. 20 f. und Supan Bev. d. Erde XI. S. 95 und 102). Wenn die Bewohner von Hawaii im Gegensatz zu denen von Puerto Rico* die Ehre haben sollen, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, so erklärt sich dies daraus, dass der in Hawaii gewonnene Zucker zollfrei in die Vereinigten Staaten eingeführt werden soll. Hiermit war beabsichtigt, die Zuckereinfuhr von 100 Mill. Mark aus Deutschland nach der Union unmöglich zu machen (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 400 f.). Hawaii gehört also im Sinne der Amerikaner eigentlich nicht mehr zu Australien, sondern zu Amerika. — Von den vorerwähnten Territorien scheinen Neu-Mexico und Arizona am ehesten Anwartschaft darauf zu haben, bald als Staaten anerkannt zu werden. Wenigstens sagt James Bryce a. a. O. p. 582: „However the house of Representatives passed in 1892 a bill for the admission of New-Mexico as well as of Arizona, and it seems probable that both Territories may shortly receive Statehood."

DV. 158 stellt nach Angabe der **Unionsstaaten** den Satz auf: „Sobald nämlich ein Landstrich 60000 Männer über 25 Jahre hat, kann er als besonderer Staat anerkannt werden." *SC.* hat mit Recht die Angabe der früheren Auflagen, dass 60000 männliche Einwohner über 21 Jahre dazu gehörten, in der neuesten Auflage weggelassen. Der Artikel IV Sect. III der amerikanischen Verfassung hat keinerlei Bestimmung über eine erforderliche Anzahl von Einwohnern. Es heisst dort: „New States may be admitted by the Congress into this Union; but no new State shall be formed or erected within the jurisdiction of any other State, nor any state be formed by the junction of two or more States, or parts of States, without the consent of the Legislature of the States concerned, as well as of the Congress." Nach dem geschichtlichen Brauch hat der Kongress freie Hand in der Erhebung der Territorien zu Staaten. In Hinsdale's ‚American Government' heisst es: „The Constitution commits the admission of new states wholly to the discretion of Congress. The history of the states admitted shows some diversity of practice in minor points. Congress determines the boundaries of new states formed from the public domain, fixes the time and manner of admission and requires a constitution republican in form" etc. — James Bryce American Commonwealth 1895 schreibt: ‚When Congress resolves to turn a territory into a State, it either (as happened in the cases of Idaho & Wyoming) passes an act accepting and ratifying a constitution already made for themselves by the people and forthwith admitting the community as a State or else, passes what is called an Enabling Act, under which the inhabitants elect a Constitutional Convention, empowered to frame a draft constitution. When this constitution has been submitted to and accepted by the voters of the Territory, the act of Congress takes effect: the Territory is transformed into a State and proceeds to send its senators and representatives to Congress in the usual way..... Congress however has absolute discretion in the matter, and often uses its discretion under the influence of partisan motives. Nevada was admitted to be a State, when its population was only about 20000, mainly for the sake of getting its vote for the 13th Constitutional amendment. — Utah and New-Mexico, the former with 207905, the latter with 153593 inhabitants, at the last census (1890), have been refused admission, the population of the latter being largely of Mexican blood, while the former is deemed, on account of the strength and peculiar institutions of the Mormon Church'.

*) Der Name der Antilleninsel ist nunmehr offiziell Puerto Rico (nicht Porto Rico); s. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 226.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man sieht hieraus, dass politische Gründe zu einer sehr abweichenden Praxis in der Erhebung der Territorien zu Staaten führten. — The Evening Bulletin von Philadelphia gab auf Befragen folgende Auskunft: „To be admitted to Statehood the Territory must have a population of at least 154000, which is the minimum number necessary to constitute a Congressional district, for the purpose of electing one member of the House of Representatives, but it is not necessary that its entire population should be of voting age“ (voting age = 21 Jahre). Dass auch nach dem zuletzt Angeführten nicht immer verfahren worden ist, zeigt der Fall von Nevada. James Bryce a. a. O. p. 582 meint: „It must be remembered that a Territory which may be called an inchoate or rudimentary State, looks forward to become a complete State. When its population becomes equal to that of an average congressional district,* its claim to be admitted as a State is strong and in the absence of specific objections will be granted. Congress howewer has absolute discretion in the matter“ etc. Hieraus sieht man, dass die Bevölkerungszahl des zu erhebenden Territoriums in Vergleich gezogen wird mit der durchschnittlich vorhandenen Bevölkerungsmenge in den übrigen Unionsstaaten. Aus dem oben Mitgeteilten geht hervor, dass die Behauptung von *DV.* sich in keiner Weise halten lässt. —

Über die Länge der grossen **Hängebrücke zwischen New-York und Brooklyn** schwanken die Zahlenangaben in den Lehrbüchern so, dass man sich fragt: Was soll man lehren? Rasche Geogr. S. 125 zählt 1825 m, *SC.* 164: 1879 m Länge u. s. w. — Vorsichtig sagt Reclus nouv. géogr. univ. 16 S. 215: le pont, dont la longueur totale avec ses approches dépasse 1800 mètres. Die Encycl. Brit. schreibt: The bridge which crosses the East River near its western extremity is 85 feet wide, and has a river span of 1596 and a total length of 5989 feet. Eine interessante Notiz brachte die Gartenlaube 1901 No. 32 S. 2. Die höchst kunstvolle Brücke hatte sich am 25. Juli 1901 infolge des Bruchs von zwölf Hängeseilen um 6 Zoll gesenkt. Das Wunderwerk der Ingenieurkunst musste für den Wagenverkehr gesperrt werden. Dieses Ereignis gab Anlass, dass die Masszahlen des kolossalen Bauwerks in den Blättern besprochen wurden. Darnach beträgt die Gesamtlänge der Brücke mit Einschluss der Anfahrtsrampen auf beiden Seiten 1826 m. Ganz genaue Angaben über die Brücke giebt ‚The World‘ 1901 p. 531: „The following are the statistics of the structure: Width of bridge, 85 feet. Length of river span, 1595 feet 6 inches. Length of each land span, 930 feet. Length of Brooklyn approach, 971 feet. Length of New-York approach, 1562 feet 6 inches. Total length of carriageway, 5989 feet. Total length of the bridge, with extensions, 6537 feet.“ — Wenn man diese extensions mitzählt, so hätte die Brücke etwas über 1992 m. Rechnet man aber die vorhergehende Angabe ‚total length of carriageway‘, so stimmen die Angaben in der Encycl. Brit., in ‚The World‘, in der Gartenlaube und bei Rasche fast genau zusammen: 5989 feet = 1825,4 m.

Manche Lehrbücher und Atlanten führen für den Staat Minnesota die Stadt **Minneapolis** allein an (so *SB.* 72 u. a.), manche nur **St. Paul** (vgl. Atlas von Lehmann und Petzold 1899 K. 75). Es erscheint jetzt geraten, beide Schwesterstädte, die sich durch Mühlenbetrieb und Industrie auszeichnen, etwa wie ein amerikanisches Elberfeld-Barmen anzugeben (so *SC.* 167, *R.* 323, *Schl.* 219). St. Paul mit über 163000 Einwohnern ist die Hauptstadt des Staates (capital); über Minneapolis mit mehr als 202000 Einwohnern heisst es in Butlers Compl. Geogr. p. 61: „Probably no other city in the world has grown so rapidly in an equal space of time as has Minneapolis. In 1880 its population was 47000; in 1890 it was about 165000. Its flour-mills have a capacity of 35000 barrels a day. Ten bridges across the Mississippi connect the eastern and western parts of the city. The growth of St. Paul and that of Duluth have also been phenomenally rapid.“ — Bedenklich erscheint als Angabe der Aussprache ‚minipolis‘ bei *Schl.* 219; es muss miniápolis heissen.

*) 1890 population to a congressional district: 173901 inhab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Name der Stadt **Omaha** in Nebraska kommt vom indianischen Volke der Mahas oder Mawhaws, einem den Sioux verwandten Stamme, wie Egli N. G. s. v. sagt. Die Stadt wird nicht Omáha gesprochen, wie *R.* 323 schreibt, sondern ómaho (vgl. Webster pron. of modern. geogr. n.: ómahaw). —

Die offizielle Schreibung der Hauptstadt Südcarolinas ist nicht Charlestown (*R.* 323), sondern **Charleston,** die Aussprache nicht tschârlssn (*SC.* 166), sondern tschahrls'ten, wie Völkel und Thomas ‚Taschenwörterbuch der Ausspr. geogr. u. hist. Namen' angeben.

Der grosse Baumwollenhafen **New-Orleans** an der Mississippi-Mündung wird nicht gesprochen nju-orlíns (*Schl.* 219, *SC.* 166 u. a.), sondern nju-órliäns.

Die Einteilung der Unionsstaaten in *SB.* 72 ist nicht ganz günstig gemacht, denn man kann Alabama, Louisiana und Texas wohl nicht als südliche Binnenstaaten bezeichnen. Mit Recht ist die Einteilung anders bei *SC.* 166, wo die Gebiete unter den 12 Südstaaten erscheinen. —

Egli N. G. schreibt: „Florîda, oft mit falscher Tonlegung **Flórida,** die grosse amerikanische Halbinsel, wurde am 27. März 1512 durch den Spanier Ponce de Leon entdeckt und sowohl ihres blumenreichen Aussehens wegen, als auch weil die Entdeckung am Ostertag geschah, mit diesem Namen belegt. Auch Völkel u. Thomas Taschenwörterb. betonen Florída. Hingegen *K.* 16, *SC.* 166, Webster s. v. geben die richtige Betonung ‚Flórida' für den südlichsten der nordamerikanischen Freistaaten an.

In dem Streite, ob sich die **Bermudas-Inseln** heben oder senken, hat sich neuerdings A. E. Verill für Senkung entschieden. Noch in sehr junger geologischer Zeit hätte die Inselgruppe als zusammenhängende Masse von 375 Fuss Höhe mit zwanzigfach so grossem Flächeninhalt, als sie heute zeigt, hervorgeragt. Als Sockel des kleinen Kalkstein-Archipels nimmt er einen erloschenen unterseeischen Vulkan an. Die gegenwärtige, ebene Gestalt der Inseln erklärt er durch Regen-Zerwaschung und Brandungserosion. Er weist die Annahme zurück, dass die Gruppe Korallenbau sei und erklärt ihre Zusammensetzung aus äolischem Kalkstein (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 465). Schon Charles Darwin hatte die Annahme angefochten, dass die Bermudas Korallenbau seien. *SC.* 71 erwähnt, dass Rein vor allem die Bermudas als Beweis anführte, dass Korallen hier auch auf steigendem Meeresboden vorkämen. Wenn Verills Resultate zutreffen, so sind Reins Behauptungen über die Bermudas gegen Darwin hinfällig. — Der Herausgeber vom Evening Bulletin zu Philadelphia erteilte folgende Auskunft über die Inselgruppe, die bekanntlich einen Gemüsegarten für New-York bildet: ‚There are twenty islands in the Bermudagroup that are inhabited and a few small islets; the area of the islands is 12000 acres and the population about 16000.' Mit dieser Nachricht stimmt ungefähr die Behauptung von *SC.* 161, dass von 365 Inseln nur 19 bewohnt seien, weniger die Angabe von *R.* § 432 S. 318, der nur 8, und *DV. Hdb.* I, 1044, der nur 9 bewohnte Inseln zählt. — Charakteristisch ist überhaupt, wie verschieden die Zahl der Bermudasinseln in den Lehrbüchern angegeben wird. Es zählen *DV.* 169: 430, *Ritter GL.*: ungefähr 149, *DV. Hdb.* a. a. O.: 180, *SC.* 161: 365 Inseln. Ebensoviel erwähnt auch Reclus n. géogr. univ. XVII, 828, wenn er sagt: en comptant les rochers émergés l'archipel comprend au moins 150 terres distinctes et plus que de „jours dans l'année" avec toutes les têtes de corail qui dépassent le niveau de la mer à marée basse. Dass die Inseln Korallenbauten sind, wie Reclus sagt, das ist angefochten; vielleicht erklären sich, wie Reclus andeutet, die verschiedenen Zahlenangaben durch die verschiedene Höhe des Meeres bei Ebbe und Flut. — Immerhin erscheint die Zahl von 365 Inseln ziemlich international verbreitet. Ausser bei *SC.* und Reclus fand ich sie im Sonntagsblatt der New-Yorker Staats-Zeitung vom 17. November 1901, wo mit voller Entrüstung die Burendeportationen durch die Engländer behandelt wurden, und in Lippincotts Gazetteer of the world, wo es von der Zahl heisst: „said to be 365 in number". — Nicht uninteressant für die strategische Wichtigkeit der Inselgruppe ist, was Mr. Walsh, a recent

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

visitor, in Lippincotts Magazine sagt: One wonders in going about a place naturally so suggestive of peace and quiet, to see the great number of forts and batteries and to come across here and there quads of red-coated soldiers or marines. But as these islands hold vast quantities of English arms and ammunition, they are to be well guarded, and here too is the rendez-vous for the British fleet in all these waters. Situated as they are within 2 or 3 days' sail of any of the ports on our Atlantic coast about midway between the British possessions in the West-Indies and North-America, they form a most important base for naval operations, and should we have another war with England, we would undoubtedley find Bermuda a most uncomfortable little neighbor etc.

In Pet. Mitt. Bd. 39, 1893 S. 143 giebt Lindenkohl, wie oben schon bemerkt wurde, den **Pik von Orizaba** nach zwei von einander unabhängigen Messungen auf etwas über 5582 m an. Er stellt ihn als höher hin wie den **Mt. St. Elias** = 5490,6 m. Prof. Supan macht dazu die Bemerkung, dass noch zu untersuchen sei, ob die Messinstrumente die zutreffende Wahrheit ergeben haben. — Nach Pet. Mitt. 1890, S. 280 hat Prof. Heilprin den Orizaba ähnlich zu 18205 Fuss = 5549 m bemessen. (Bisher nahm man 5450 an.) — Butler Compl. Geogr. p. 136 giebt an: Orizaba 18314 Fuss (= 5582 m), Mount St. Elias 18010 Fuss (= 5489 m). Somit nimmt man in Amerika an, dass der Orizaba den St. Elias überragt.

SC. 147 deutet den Namen **Citlaltepetl** als **Sternberg,** weil der Gipfel des früher thätigen Vulkans den Bewohnern von Mexico nachts wie ein leuchtender Stern erschien. Dagegen *DV.* 150, *DW.* 105 geben die merkwürdige Erklärung, dass Citlaltepetl bedeute ‚weisse Frau'. Beide fügen fälschlich dazu, dass er der höchste Berg Nordamerikas sei (vgl. oben Mount Logan). — Ganz international anerkannt erscheint die Erklärung Citlaltepetl = Sternberg; z. B. Egli N. geogr. leitet es ab vom aztekischen citlalin = Stern und tepetl = Berg. Daselbst heisst es: Er ist der Vulkan, dessen Eruptionen bei Nacht wie Sterne erglänzen. (Bei Egli wird ein spanischer Gewährsmann angeführt.) — Ebenso giebt der Franzose Reclus die Erklärung Sternberg, wenn er auch über die Auslegung schwankt. Es heisst da in Nouv. géogr. univ. 17 p. 44: Son nom aztèque Citlaltepetl ou „mont de l'Étoile" provient peut-être de ce que le sommet resplendissant du cône se montre dans le voisinage des astres, ou de ce que des laves, jaillissant du cratère, y allumèrent autrefois l'incendie etc. — Die Encycl. Brit. sub Orizaba meint: Six miles north of the city stands the Pico de Orizaba or Citlaltepetl „The Mountain of the Star" an extinct volcano etc. Die Erklärung von Citlaltepetl als Sternberg ist also als international zu betrachten.

Die Theorie, dass die mittelamerikanische Gebirgsschwelle, im geologischen Sinne gesprochen, ein jüngst gehobenes Gebiet sei, wie dies z. B. *SC.* 145 behauptet, wird für die Landenge von **Panama** angefochten von dem Amerikaner Hill (vgl. Hettners geogr. Zs. 1899 S. 110). Dieser Forscher behauptet, dass die Bildung der Landenge schon zwischen dem Eocän und dem Oligocän stattgefunden habe. Aus der Verschiedenheit der Arten von Tiergattungen im Golf von Mexico und im Stillen Ozean schliesst er, dass schon seit der Jurazeit nur eine schwache Meeresverbindung zwischen den beiderseitigen Ozeanen vorhanden gewesen sein kann.

DV. 142 sagt, dass man **von Panama nach Colon** mit der beide Ozeane verbindenden Eisenbahn 4 Stunden fahre, dagegen *SC.* 173 giebt $2^1/_2$ Stunden Fahrzeit an. Gemeint ist die berühmte von Totten und Trautwine 1855 vollendete Eisenbahn. Auf Befragen teilte der Herausgeber vom Evening Bulletin zu Philadelphia mit: ‚The distance across the isthmus at the narrowest point is forty miles: the railroad, which winds among the hills, is about fifty-two miles long; and it requires from two to three hours to make the journey. Aspinwall is the English name for the Spanish town of Colon, at the Gulf of Mexico, terminus of the railroad.'

SC. 170 verzeichnet 5 zur Grossrepublik von Zentralamerika vereinigte Freistaaten und die britische Kolonie Honduras für das Festland von Mittelamerika. — Demgegenüber bringt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hettners geogr. Zs. 1899 S. 54 die Nachricht, dass die Republica Mayor de Centro-America nach nur dreiwöchentlichem Bestehen das Zeitliche gesegnet hat. Nach dem Vertrag von Amapala vom 20. Juni 1895 sollten am 1. Nov. 1898 die drei Republiken Nicaragua, Salvador und Honduras zu einer Gesamtrepublik unter gemeinsamer Verfassung und Verwaltung zusammentreten. Aber bereits am 15. November 1898 brach in Salvador eine Revolution aus, und General Regalado hat den Austritt San Salvadors aus dem Bunde erklärt. —

Die verschiedene Verwendung der Begriffe **Leeward-** und **Windward-Islands** in den Lehrbüchern kann Verwirrung anrichten, wenn man diese Bezeichnungen in so verschiedenem Sinne angeführt findet wie z. B. bei Daniel-Wolkenhauer, illustr. kleineres Hdb. d. Geogr. 2. Aufl. I 1887 S. 480 und 482. Auch bei Wagner und Supan Bev. d. Erde VIII finden sich die Bezeichnungen Leeward- und Windward-Islands S. 216 erst nach englischer Auffassungsart, dann S. 217 ‚Inseln unter dem Winde' nach unserer Gebrauchsweise. Man muss dabei immer in Betracht ziehen, was *DV.* Hdb. I 868 sagt: „Die Spanier nennen alle Kleinen Antillen von Puerto Rico bis Tabago Islas barlo viento (= Inseln im Winde), dagegen die Inseln von Tabago an längs der Nordküste von Südamerika bis Arube Islas so viento (= Inseln unter dem Winde). Bei den Briten dagegen heissen die Kleinen Antillen von Puerto Rico bis Dominica Leeward-Islands (= Inseln unter dem Winde, die den Ostpassat später erhaltenden Inseln), die Kleinen Antillen aber von Martinique an bis Tabago Windward-Islands (= Inseln im Winde, die, weil sie östlicher gelegen, den Ostpassat früher erhaltenden Inseln)." — Nur ist nicht wahr, dass die Briten alle Inseln von Martinique bis Tabago Windward-Islands benennen. Eine treffliche Verurteilung der englischen Bezeichnungsweise findet sich bei Reclus N. géogr. univ. 17 p. 837: Les administrateurs anglais, interprétant fort mal les relations des marins, ont pris l'habitude de désigner les Petites Antilles septentrionales, y compris les îles Vierges et jusqu'à la Dominique, sous le nom de Leeward-islands c'est-à-dire „Iles sous le Vent" et d'embrasser les Antilles méridionales, de la Martinique à Trinidad, sous l'appellation de Windward-islands ou „Iles au Vent"; mais ces dénominations sont incorrectes, puisque toutes les îles au seuil extérieur de la mer des Antilles sont également exposées à l'action des vents alizés: elles n'ont qu'une valeur administrative au point de vue colonial anglais, mais aucun sens géographique. En dépit de cette division, la Guadeloupe et la Martinique appartiennent bien à la même chaîne insulaire. In diesen Worten ist eine scharfe Verurteilung der willkürlichen Art englischer Bezeichnung enthalten. Die Engländer sind nicht allein Herren des Gebietes. Hören wir den Franzosen darüber weiter S. 858. „Ces îles sont très inégalement réparties au point de vue politique. Les deux plus grandes, la Guadeloupe et la Martinique, avec les îles dépendantes, sont des colonies françaises, mais elles ne forment pas même de groupe distinct, puisque l'île anglaise de la Dominique les sépare. Les Antilles britanniques, plus nombreuses que les Antilles françaises, et comprenant une superficie totale plus considérable, forment deux groupes principaux, au nord et au sud de la chaîne; la Dominique, dont la position centrale, entre les deux îles françaises, en fait le point stratégique par excellence des Petites Antilles, est aussi une possession anglaise. Enfin les terres hollandaises constituent un petit groupe au nord-ouest, en face des îles Vierges." Hierin liegt eine interessante Würdigung der strategischen Wichtigkeit von Dominica. Der Franzose hat mit seinem abfälligen Urteil über die englische Bezeichnungsart vollständig recht. Auch die Niederländer und Portugiesen folgen der spanisch-französischen Bezeichnungsweise. Sehen wir ferner, dass nach Pet. Mitt. Erghft. 101, 216 durch Erlass der Königin Viktoria vom 17. März 1885 Barbados vom Gouvernement der Windward-Islands abgetrennt und zu einem selbständigen Gouvernement erhoben worden ist, ferner durch Erlass der Königin vom 17. Novbr. 1888 Tobago aus dem politischen Verbande der Windward-Islands ausgeschieden und vom 1. Januar 1889 mit Trinidad zur Kolonie „Trinidad und Tobago" vereinigt worden ist, so ist vollständig ersichtlich, was Reclus sagt, dass die englischen Bezeich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nungen Windward- und Leeward-Islands keine zutreffenden physikalisch-geographischen, sondern nur englische politische Bezeichnungen sind. Barbados gehört z. B. zur Ostkette der Doppelreihe, die Reclus a. a. O. 839 ausführlich beschreibt. Die Engländer hätten, wenn sie konsequent bleiben wollten, Barbados nicht so ohne weiteres aus ihrer Gruppe Windward-Islands herausreissen dürfen. Wenn nun zutrifft, was Reclus sagt, dass die Antillen der äusseren Reihe alle gleichmässig dem Passatwinde ausgesetzt sind, so zeigt sich, wie wenig Anspruch auf Berücksichtigung die englischen Bezeichnungen Leeward- und Windward-Islands auch aus physikalischen Gründen als geographische Begriffe für uns haben. Man hat auch deswegen keinerlei Anlass, die eigensinnige englische Bezeichnungsweise zu gebrauchen, weil selbst die Amerikaner auf ihren Atlanten diejenige Bezeichnungsart haben, die auf unsern deutschen Atlanten üblich ist (vgl. Butlers compl. Geogr. p. 82).

In Webers Lehrb. d. Weltgesch. II, 20. Aufl. S. 8 wird gesagt, dass **Amerigo Vespucci,** von Sevilla aus den Spuren Colons folgend, in Verbindung mit einigen anderen Seefahrern die Küste von Guayana und die Mündungen des Amazonenstroms befahren und in mehreren Briefen beschrieben habe. — Bis zur eigentlichen Mündung des Amazonenstroms ist die Expedition des Alonso de Hojeda, an welcher auch der Kaufmann Vespucci teilnahm, aber nicht gekommen. Die Expedition fand statt vom 20. Mai 1499 bis Juni oder April 1500. — Ruge in seinem Aufsatz: ‚Entwicklung der Kartographie von Amerika bis 1570‘ (Pet. Mitt. Ergänzungsheft 106, 1892 S. 16) sagt: „Man erreichte die Küste der Guayana unter 3° N. und ging dann nordwestlich an der Nordküste Südamerikas entlang bis zum Cabo de la Vela (in Columbia), von wo die Schiffe sich am 30. August nach Haiti wandten.“ Die Linie, die im Hist. Atlas von Putzger-Baldamus 1890 K. 32 für die Entdeckungsfahrt gezogen ist, entspricht der historischen Wahrheit. Der Aequator und das Mündungsgebiet des Amazonenstroms sind von dieser Expedition des Jahres 1499 nicht erreicht worden. —

Der **Cotopaxi** in Ecuador wird angegeben bei *SB.* 61 u. a. zu 6000, bei *SC.* 147, *DV.* 138 u. a. zu 5900 m. Seine Höhe wird von Regel ‚über Stübels Vulkanberge in Ecuador‘ in Pet. Mitt. 44, 1898 S. 278 auf 5942 m angenommen, also in runder Angabe mehr 5900 als 6000 m, während der Chimborazo zu 6310 m bemessen wird.

SC. 146 f. spricht von den peru-bolivianischen Anden und nennt in der östlichen Kette eine Reihe von Schneegipfeln, unter denen drei, **Illimani, Sorata** und **Sajama** 6400 m übersteigen. *DV.* 138 nennt östlich vom Titicaca-See den Illampu oder Nevado von Sorata als höchsten Berg der Königscordillere von 6550 m Höhe. — Demgegenüber stehen die Angaben von Sir Martin Conway (Pet. Mitt. 1899 S. 127), denen zufolge der Mt. Sorata mit seinen Spitzen, Illampu 6550, Ancohuma 6617 und niedriger Spitze 6320 m erreicht, während der Illimani 6405 m Höhe hat. Es heisst da in Pet. Mitt. a. a. O.: Die Übereinstimmung mit Minchins durch Theodolit gewonnenen Höhenmessungen ist befriedigend; für den Illampu (Conways Ancohuma) fand Minchin 6544, für den Illimani 6469 m, also jenen um 73 m kleiner, diesen um 64 m grösser als Conway.“ — Die Messungen von Sir Martin Conway werden etwas angezweifelt in Pet. Mitt. Bd. 44, 1898 S. 262, weil er nach Aneroidbeobachtungen gemessen hat. Den Aneroidmessungen wohnt aber bei Bestimmung bedeutender Höhen grosse Unsicherheit inne (vgl. Hettners geogr. Zs. 1899 S. 347). Demnach hält Polakowsky in Pet. Mitt. a. a. O. die von Minchin auf trigonometrischem Wege gewonnenen Zahlen ungefähr fest: für Sorata 6550, für Illimani 6410. — In Butlers Compl. Geogr. p. 136 wird der Sorata zu 21400 F (= 6523 m), der Illimani zu 21149 F (= 6446 m) bemessen. Giebt es auch bei den angeführten Zahlen Differenzen von etlichen Metern, so stimmen doch die verschiedenen Angaben darin überein, dass der Sorata als der höhere Berg gilt. Er gehört also an erste Stelle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach *SC.* 146 und *Ritter GL.* s. v. muss man annehmen, dass der höchste Berg Amerikas, der **Aconcagua,** den man gewöhnlich zu 7000 m annimmt (vgl. Wagners Lehrb. I, 329), in Chile liegt. Dasselbe sagt ausdrücklich *R.* 333 § 448. Dagegen zeichnen ihn gute Karten (z. B. Nebenkarte in *A.* 98/99 u. a.) auf argentinisches Gebiet. Reclus 18 p. 696 erwartet die argentinisch-chilenische Grenzregulierung gerade auch in betreff des Aconcagua, indem er sagt: Ainsi, pour n'en citer qu'un exemple, à laquelle des deux républiques appartiendra l'Aconcagua, le géant des monts américains? Si la ligne frontière suit les plus hautes crêtes, elle passera sur le dôme de cette montagne, qui deviendra la borne internationale. Si la limite doit coïncider avec le faîte de séparation entre les versants, la masse entière de l'Aconcagua se trouvera en territoire argentin etc. Die Grenzregulierung ist unter grossen Schwierigkeiten erfolgt und zwar in der Weise, wie sie naheliegend war. Die Grenze verläuft nicht von der höchsten Spitze zur nächsten höchsten, sondern sie folgt dem Gebirgsrücken, der die Wasserscheide zwischen den westl. und östl. Abhängen bildet. — E. A. Fitzgerald (vgl. Pet. Mitt. 1898 S. 262) beginnt seinen Bericht im Geogr. Journal 1898 S. 469 folgendermassen: „The High Andes of Argentina, in the province of Mendoza, run, as you all know, north and south, in three great ranges parallel to one another. The western range forms the waterparting and boundary between Argentina and Chili, while the centre range contains the highest peaks. The eastern range is divided from the centre range by a wide and flat plateau at an altitude of about 4000 feet above the sea, known as the Uspallata valley. Aconcagua is situated in the centre range about 5 miles east of the waterparting.“ Es ist darnach kein Zweifel, dass der Aconcagua nach Argentina gehört. — Bemerkt sei, dass der Schweizer Führer Zurbriggen die Spitze des Aconcagua am 14. Januar 1897 erreichte, während Fitzgerald wenige hundert Meter unter dem Gipfel wegen Unwohlseins zurückbleiben musste. Die höchste, auf der Erde je erreichte Bergbesteigung war damit vollendet (vgl. Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin, 1897 S. 76). Die neue Grenzfestsetzung zwischen Argentinien und Chile ist besprochen von Polakowsky in Pet. Mitt. 45, 1899 S. 285 ff. Vom Cerro Tres Cruces (etwa 27°) bis zum Tronador (etwa 41° s. Br.) fällt die Grenze mit der von Brackebusch und unsern grossen Atlanten gezeichneten zusammen. Der Aconcagua liegt zwischen 32° und 33° s. Br. Eine Höhenschichtenkarte von Prof. Dr. Ludwig Brackebusch befindet sich in Pet. Mitt. 1893, T. No. 10, eine physiographische T. No. 11. Ferner ist eine Karte von Brackebusch ebenda Bd. 38, 1892 T. No. 15. Aus diesen Karten ist klar ersichtlich, dass der Aconcagua jetzt in argentinisches Gebiet gehört. — Im Anfange des obenerwähnten Artikels Pet. Mitt. 1899 macht übrigens Polakowsky der chilenischen Diplomatie, d. h. den Besiegern und Verfolgern des genialen und edeln J. M. Balmaceda, schwere Vorwürfe, dass sie in dem grossen Streite wegen der Grenzregulierung nicht bereits 1893—94, als Argentinien gar nicht gerüstet, Chile aber ganz sicher zu Wasser und zu Lande weit überlegen gewesen wäre, auf Annahme des Schiedsrichters gedrungen hätten. Chile hätte nun durch grösste Energie und Kriegsandrohung endlich erreicht, was es auf Grund der bestehenden Verträge längst fordern konnte und mit gleicher Energie wie im August und September 1898 fordern musste. Chile hätte vorher über 100 Millionen Pesos gespart und eine schwere wirtschaftliche und finanzielle Krisis, die einem Bankerotte gleich zu achten sei, vermieden. — Die Höhe des Aconcagua bestimmte die Expedition von Fitzgerald zu 24000 Fuss, und ähnlich giebt Butler Compl. Geogr. S. 136 23910 Fuss an. Nach der letzteren Annahme ergiebt sich eine Höhe von wenigstens 7288, nach der ersteren 7315 m. Damit wäre Güssfeldts trigonometrische Messung von 7020 m noch übertroffen.

Australien.

Als äussersten Ostpunkt des Australkontinents stellen viele Lehrbücher, z. B. *DV.* 172, *DV. Hdb.* I, 464, *DW.* 113 u. a. das Kap Sandy unter 153° ö. L. hin. Nach *Ritter GL.* sub ‚Sandy‘

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liegt dieses Kap unter 153° 14′ ö. L. v. Grwch. Es befindet sich übrigens auf einer Küsteninsel, wie Guthe-Wagner Lehrb. I, 177 5. Aufl. sagt. Dagegen ist für das 3° 47′ weiter südlich gelegene **Kap Byron** nach *Ritter GL.* s. v. 153° 47′ ö. L. bestimmt worden. Dieses Kap liegt also weiter nach Osten als Sandy, und mit Recht nennt *SC.* 130 Kap Byron als den östlichsten Punkt des Australkontinents. — Das äusserste Westende bei **Kap Steep Point** oder Kap Steep wird in den Danielschen Lehrbüchern (*DW.* 113, *DV.* 172) auf 114° ö. L., dagegen von *SC.* auf 113° ö. L. angesetzt. *Ritter GL.* sub ‚Australien‘ giebt für Steep Point 112° 35′ ö. L. v. Grwch. an. Darnach wäre die erstere Angabe unrichtig, die von *SC.* wohl als abgerundete Zahl annehmbar.

SC. 129 zählt unter der Überschrift: ‚Australien und Polynesien‘ als ersten Teil auf: „das australische Festland mit der Insel Tasmanien, $^3/_4$ des Ganzen“. — Nehmen wir die Zahlen von *SC.* 143 auf! Australien hat darnach 9 Millionen, das Festland mit Tasmanien 7,63 Millionen qkm. Wenn letzteres $^3/_4$ des Ganzen sein sollte, so müsste Australien insgesamt über 10 Millionen qkm haben. Besser wird bei *DV.* 173, wo Australien und Polynesien zusammen auch mit etwa 9 Millionen qkm berechnet werden, angegeben: „Davon beträgt der Australkontinent etwa $^6/_7$, die australischen und polynesischen Inseln wenig über $^1/_7$.“ — Im Ergänzungsheft No. 135 Pet. Mitt. Bev. d. Erde XI, S. 93 ff. giebt Prof. Supan an für das Festland: 7699407 qkm, 3414000 Einwohner, für alle Südseeinseln: 1252420 qkm, 2480000 Einwohner; zusammen macht dies: 8951827 qkm mit 5894000 Einwohnern. **Hiernach umfasst das Festland etwas über $^6/_7$, alle Südseeinseln nicht ganz $^1/_7$ des Ganzen.** — Die angeführte Zahl von 8951827 qkm für das gesamte Australien, welche allerdings kleiner ist als früher angegebene Zahlen, lässt sich — zumal für Schüler — abrunden in 9 Millionen qkm. Als abgerundete Zahl ist sie so, streng genommen, noch genauer als die Angabe von 8,9 Millionen qkm bei Wagner, Lehrb. I, 245.

Australische **Eingeborene** werden gezählt von *SC.* 131: etwa 100000, dagegen von *DV.* 174, *Ritter GL.*, Hübner, stat. Tab. 1901 S. 25 u. a.: ca. 55000. Die letztere Zahl geht wohl zurück auf Wagner und Supan Bev. d. Erde VIII in Pet. Mitt. Erg.-Bd. 1891 S. 232, wo als Quelle ‚Australian Statistics for 1890‘ (Preliminary Return.) angegeben ist. Dagegen zählt Scobel Geogr. Handb. zu A 1894 S. 463 auf dem Festlande 200000 Eingeborene. Diese Zahl scheint mehr Berechtigung zu haben, denn Supan, der in Pet. Mitt. a. a. O. S. 234 die alte Zahl von 55000 vertrat, hat dieselbe im neuesten Erg.-Heft No. 135 Bev. d. Erde XI 1901 S. 93 aufgegeben und zählt unter den 3414000 Einwohnern des Festlands und Tasmaniens 200000 uncivilisierte Eingeborene auf. Soviel hatte Reclus XIV S. 745 ungefähr als Minimum für die Zeit ermittelt, wo die Europäer zuerst Australien besiedelten, wenn er sagt: ‚Par conjecture on évalue à 150000 ou à 200000 le nombre des indigènes qui habitaient le continent avant que des colons européens y fondassent leurs premiers établissements. La population eût-elle été deux ou trois fois plus considérable, il n'en est pas moins vrai que l'Australie était alors presque déserte en comparaison de son étendue.‘ —

Eine neue **Verfassung** haben die Gebiete von Australien erhalten durch ein Gesetz vom 17. Sept. 1900, wie in Pet. Mitt. Erg.-Heft 135 1901, S. 91 berichtet wird. Die bisherigen Kolonien von Neu-Süd-Wales, Viktoria, Südaustralien, Queensland, Tasmanien und Westaustralien führen den Titel Staaten und bilden ein Gemeinwesen (Commonwealth of Australia) unter britischer Krone und britischer Flagge. Die noch nicht bestimmte Bundeshauptstadt soll in Neu-Süd-Wales, aber mindestens 160 km von Sydney entfernt liegen.

DV. 173 erwähnt in den im SO. aufragenden Australalpen als höchsten Gipfel den Mount Clarke 2200 m. Dagegen hat Prof. Dr. v. Lendenfeld in seinem Aufsatz ‚Forschungsreisen in den australischen Alpen‘ (Pet. Mitt. Erg.-Heft 87, 1887 S. 3) nach zwei Reisen in das australische Gebirge folgendes festgelegt: „Die höchste Spitze in den Australischen Alpen und zugleich der höchste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Punkt Australiens ist **Mount Townsend** in der Kosciusko-Gruppe. Dieser Berg besitzt eine Höhe von 2241 m. Mehrere andere Gipfel derselben Gruppe erreichen eine Höhe von 2150 m. Ausserdem finden sich hohe Berggipfel vorzüglich in der Bogong-Gruppe, wo der Mount Bogong selbst 2057 m hoch ist und andere Gipfel einer Höhe von 2000 m nahekommen.“ -- Auf S. 11 f. giebt Prof. v. Lendenfeld eine genaue Beschreibung der ganzen Kosciusko-Gruppe und sagt: „Dieser Berg, nämlich Mount Townsend, wurde im Jahre 1848 vom Ingenieur Townsend, welcher eine Aufnahme des Hauptkammes machte, auf der Karte dargestellt und Ramshead genannt. . . . . Der Name Mount Townsend wurde mir vom Chef der Landesvermessung in Neusüdwales empfohlen, um das Andenken an den nun verstorbenen Landesvermesser Townsend zu bewahren.“ — Auf S. 12 erwähnt v. Lendenfeld auch den Mount Clarke mehrere Male. Dieser liegt nach der Beschreibung nur wenige km nördlich und kann nach den Berichten von Prof. v. Lendenfeld nicht mehr als der höchste Berg genannt werden. — *SC.* 131 bringt in einer Anmerkung die Behauptung, der Mount Townsend trage seinen Namen nach einer englischen Adelsfamilie. Damit ist das berühmte Geschlecht der Townshend gemeint, deren Wappen z. B. im Dictionary of the Peerage and Baronetage of the British Empire, London 1859 s. v. beschrieben ist. Reclus Nouv. géogr. univ. XIV p. 718 f. 1889 spricht auch von der pointe de Townshend. Doch benachrichtigte mich freundlichst Herr Professor Dr. v. Lendenfeld von der deutschen Universität zu Prag, dass jener Townsend, der erste, welcher eine genauere Vermessung der Australalpen vornahm, ein einfacher Landvermesser der Regierung von Neusüdwales gewesen sei, der jedenfalls nicht Mitglied einer englischen Aristokratenfamilie gewesen sein dürfte. Herr Prof. von Lendenfeld schreibt: „Diese meine Einwilligung (nämlich den Berg Townsend zu nennen) stützte sich nur auf die Leistungen des Herrn Townsend als Landesvermesser. — In keiner Weise sollte durch die Namengebung jene Familie Townshend, die in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt hat, geehrt werden.“ — Somit erscheint die Benennung Townsend, wie sie v. Lendenfeld dem Berge gab, bis zum Beweis des Gegenteils als die wahre, nicht Townshend. Die Bestätigung, dass dies richtig ist, kann man nach der Ansicht des genannten Herrn Professors nur finden in den Akten des Landesvermessungsdepartements in Sydney.

Die Aussprache der neuseeländischen Stadt **Dunedin** schwankt. *DV.* 177 giebt an: djunédin. Dagegen *SC.* 141, *DV. Hdb.* I, 1089 unter Aussprache der Fremdnamen schreiben: dönîden, Muret, encycl. Wb.: dŏn ĕd-ĭn. Die letztere Aussprache deckt sich mit der englischen Angabe in Butlers Compl. Geogr.: ‚Dun-ed'in‘ und ist die richtige. — Egli N. Geogr. erklärt übrigens den Namen = Edinburgh. Er sagt unter diesem Worte, dass Edinburg gaelisch jetzt noch Dunedin heisst; dun = Burg, edin nach dem Könige Edwin von Northumberland, der um 626 regierte. —

DV. 180 giebt auch in der neuesten Auflage wie in früheren die Betonung Sámoa-Inseln an. Reisende, die jahrelang in Australien gewesen waren und Vorträge darüber, speziell über Samoa hielten, teilten mir mit, dass man am Orte nur **Samóa** spreche, wie dies z. B. *SC.* 142 richtig angiebt. Auch Völkel und Thomas, Taschenb. d. Ausspr. geogr. u. hist. Namen, geben die Aussprache szamóa an. Egli N. geogr. s. v. berichtet, die Inseln hätten eigentlich Hamoa geheissen nach dem sagenhaften Moa, dem alten Häuptling der ersten Einwanderer. Nachdem die Inselgruppe von dem holländischen Seefahrer Roggeveen 1722 entdeckt worden wäre, sei sie am 3. Mai 1768 von Bougainville wiedergefunden und Isles des Navigateurs = Schifferinseln getauft worden. Da der Name Moa der Hauptbestandteil des Wortes ist, ist die Betonung Samóa die natürliche. —

Die Insel **Neu-Pommern** im Bismarckarchipel wird von *DV.* 178 auf 24900 qkm und an Umfang so gross wie Westpreussen geschätzt. Dem gegenüber steht die Bemessung vom Freiherrn von Schleinitz, der diese Insel ausführlich behandelt hat in der Zs. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1896 S. 137 ff. und 1897 S. 349 ff. — Am Anfang des ersten Aufsatzes schätzt er die ganze Insel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf ungefähr **40000 qkm.** Demnach wäre sie mit den grössten Provinzen Preussens, Schlesien und Brandenburg, zu vergleichen. — Die Insel ist seit dem 1. April 1899 insofern von Wichtigkeit geworden, als dort in Herbertshöhe der Sitz des kaiserlichen Gouverneurs ist für das frühere Schutzgebiet der Neuguinea-Kompagnie, welches mit genanntem Datum als Gouvernement Neu-Guinea in die direkte Verwaltung des Deutschen Reiches übernommen worden ist (vgl. die Verfügung des Reichskanzlers im Deutschen Kolonialblatt 1899 S. 228 und 553 und Supan Bev. d. Erde XI in Pet. Mitt. Erg.-Heft 135, 1901 S. 95).

SC. 514 meint, dass die Insel **Neu-Mecklenburg** im Bismarckarchipel „an Grösse den betr. beiden Grossherzogtümern ziemlich gleichkommt". Natürlich sind die beiden Mecklenburg gemeint, von denen jene Insel den Namen trägt. Dagegen giebt *DV.* 179 die Grösse von Neu-Mecklenburg oder Tombara zu 11690 qkm an und setzt ihren Flächeninhalt an Ausdehnung gleich dem Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin. — Welcher Vergleich ist richtig? Nach Pet. Mitt. Erg.-Bd. 27, 1899, Bev. d. Erde von Supan X Seite 3 hat Mecklenburg-Schwerin: 13127, Mecklenburg-Strelitz: 2930 qkm, beide zusammen: 16057 qkm. Angaben über das Gesamtareal des Bismarck-Archipels finden sich häufig, dagegen Angaben über die Grösse von Neu-Mecklenburg selten. Herr Redakteur Wichmann vom geogr. Institut schrieb mir, dass die Insel 1882 in Gotha planimetrisch zu 12950 qkm bestimmt worden ist (vgl. Pet. Mitt. No. 62. Bev. d. Erde No. VI S. 50). Durch neuere Aufnahmen sei seitdem eine Änderung an manchen Stellen der Küste erfolgt, sodass das Areal der Insel wahrscheinlich etwas kleiner sei. Wenn die Insel nicht einmal zu 12950 qkm anzunehmen ist, so ist sie noch nicht so gross wie Mecklenburg-Schwerin. Der Vergleich von *DV.* hat also den Vorzug.

DV. 181 nimmt das Gebiet der **Marshall-Inseln** zu 450 qkm an und meint, ihr Flächeninhalt sei wenig grösser als das hamburgische Gebiet. Das letztere wird nach neuen Vermessungen allgemein zu 415 qkm berechnet (vgl. Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1901, Supan Bev. d. Erde X, 3 etc). Das Stat. Jahrb. f. d. D. R. nimmt die Fläche der Marshall-Inseln zu 415 qkm an. Darnach wären beide Gebiete gerade gleich gross. Trifft aber das zu, was neuestens Supan Bev. d. Erde XI. 1901 S. 94 annimmt, dass die Fläche der Marshall-Inseln nur 400 qkm beträgt, dann wären die Inseln kleiner als Hamburg. Der Vergleich mit Hamburg passt immer noch besser als der von *SC.* 514, der meint, die Gruppe sei zusammen noch nicht halb so gross wie Rügen (= 967 qkm bei *SC.* 476). — Übrigens ist die Schreibweise Marshall-Inseln die offizielle und richtige. Die Gruppe hat den Namen nach dem englischen Kapitän Marshall, der sie 1788 untersuchte (vgl. Supan a. a. O., *SC.* 514 Anm. und Stat. Jahrb. f. d. D. R. 1901 S. 217).

In *SB.* 55 wird der Erdteil Australien in die bekannten Teile a) das australische Festland, b) die innere Inselreihe und c) Polynesien zerlegt. Dabei finden sich unter c) folgende Worte: Polynesien, das in ganzen Schwärmen von Inseln erst an der N.O.-Seite von den Marianen an um den inneren Gürtel herumläuft und sich dann in den Südsee-Inseln bis auf **3—4** Längengrade S.-Amerika nähert." Als die östlichsten Vorposten von Polynesiens Inselschwärmen pflegt man mit *Ritter GL.* sub ‚Australien' Waihu oder Osterinsel (Rapaui) und Sala y Gomez, chilenische Strafansiedelungen, anzusehen (vgl. Reclus XVIII. p. 697, 1893). Die Osterinsel ist nach *SC.* 142 nur 3300 km von Valparaiso entfernt. Herr Redakteur Wichmann aus Gotha hatte die Freundlichkeit, mir nach Stielerschen Karten als ungefähre Schätzung der Entfernung zwischen Valparaiso und Sala y Gomez ca 3500 km, zwischen Valparaiso und Osterinsel 3860 km anzugeben. Das wären nicht 3—4 Längengrade, sondern **30—40 Längengrade,** wie ein Blick auf die Karten zeigt. —

Schön wäre es, wenn in *SB.* 59 auch hinter dem Erdteil Australien eine der höchst lehrreichen Übersichtstabellen angelegt würde, wie solche hinter den übrigen Erdteilen S. 88, 99, 125 u. s. w. zu finden sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Asien.

Der unlängst verstorbene berühmte Polarfahrer Nordenskjöld hat in seinem Werke: ‚Die Umseglung Asiens und Europas auf der Vega‘, Lpz. 1882, II S. 175 für das Ostkap Asiens die Bezeichnung **Kap Deschnew** vorgeschlagen, indem er sagt: „Man nahm gewöhnlich an, dass auf dieser Fahrt (der ersten Fahrt Berings) die Asien von Amerika trennende Meerenge, welche späterhin Beringsstrasse benannt worden ist, entdeckt wurde; es ist aber bekannt, dass diese Entdeckung eigentlich dem kühnen Fangmann Deschnew zukommt, welcher 80 Jahre früher diese Strasse durchsegelt hatte. Ich vermute deshalb, dass die geographische Welt mit Vergnügen den Vorschlag aufnehmen wird, neben Berings auch Deschnews Namen mit diesem Teile unseres Erdballs zu verbinden, was dadurch geschehen kann, dass man die östlichste Spitze Asiens, anstatt des in vielen Hinsichten unpassenden und irreführenden Namens Ostcap, Kap Deschnew benennt.“ — Auf den Vorschlag Nordenskjölds scheint die russische Regierung geachtet zu haben, denn durch Ukas vom 18./30. Juni 1898 ist das äusserste östliche Vorgebirge amtlich mit dem Namen Kap Deschnew bezeichnet worden (vgl. Pet. Mitt. Bd. 44 1898, S. 237; Hettners geogr. Zs. 1899, S. 106).

SC. 250 bringt eine zu enge Bestimmung für die Wohnplätze der **Samojeden,** wenn er sagt: „die Samojeden, die vom sajanischen Gebirge den Jenissei entlang wohnen.“ Es könnte dies sich höchstens auf einen Teil des asiatischen Volksstamms beziehen, die Jenisseischen Samojeden, die *Ritter GL.* s. v. als eine Abteilung von vier Zweigen des grossen Volksstamms anführt. Im allgemeinen nimmt Ritter wie auch Kirchhoff in „Unser Wissen v. d. Erde“ 1, 2. 1885, S. 902 die Samojeden vom Weissen Meer bis zur Chatanga-Bucht und vom Eismeer bis zu den sajanischen Bergen an. Dieselben Wohnplätze weisen dem Stamme unsere grossen Atlanten von Stieler, Andree und auch Reclus géogr. univ. VI, 1881 an, welcher letztere S. 714 und 715 mit der Überschrift populations de l'Asie du Nord eine Völkerkarte bringt, wo unter Nr. 14 verzeichnet stehen Samoyèdes. Diese ziehen sich vom europäischen Gebiet noch westlich der Petschora bis über den Jenissei an die Taimyr-Halbinsel aus. — Bekanntlich trägt auch die Halbinsel zwischen Obischem Busen und Karischer Bai, also westlich von der Obmündung, den Namen ‚Samojedenhalbinsel‘. — Scobels Geogr. Handb. zu Andrees Handatlas sagt von den Samojeden: „Ihre Jagd- und Weidegründe sind die Tundren am Weissen Meer bis zum unteren Jenissei. Sie wohnen den Sommer über in Zelten, während des Winters in Jurten aus Brettern oder Baumrinde, die sie zum Teil wie die Ostjaken halb im Boden verstecken.“ Ratzel Anthropogeographie II, 1891 zählt nördlich vom 60° 16000 Samojeden. Kirchhoffs Anschauung a. a. O. S. 902: „Die Samojeden seien die Bewohner jener öden, moosigen Tundren, in denen der Baumwuchs so sehr zurückbleibt“, passt vollständig zur Namenserklärung von Egli N. G. s. v. Dieser erklärt das Wort Samojed nach Klingstädts Etymologie vom finnischen sooma = Morast. So hätten die Nowgoroder aus dem Munde der Tschuden gehört, also von ‚Sumpfleuten‘.

R. 242, § 322 schreibt dem **Altai,** dem an Gold, Silber, Kupfer, Blei und Kohlen reichen Gebirge Gipfel von 3000 m zu. Diese Höhe ist auch angegeben in Pet. Mitt. 1899, S. 67. Davon weichen wesentlich ab die neuesten Messungen von Sayoschnikow (Hettners geogr. Zs. 1900, S. 340), der für den östlichen Gipfel des schwierigen Bjelucha (auf sibir. Boden) **4542 m** als Durchschnitt aus 5 Messungen und zwar sehr genauen barometrischen Messungen als Höhe hingestellt hat. Die Höhe des westlichen Gipfels beträgt 4437 m (Durchschnitt aus 4 Messungen).

In den Schulatlanten findet man auf den Karten, wo das europäische Russland gezeichnet ist, häufig eine ungenaue Angabe der Grenzen beim Kaukasusgebiet. Da ist z. B. im Volksschulatlas von Lange, Karte Nr. 33, bei Diercke-Gäbler 108/9 u. a. nördlich vom Kaukasus bei der Manytschniederung keine Grenze gezeichnet, wohl aber die südliche Grenze gegen Persien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und türkisches Gebiet angegeben. Der Schüler muss wähnen, dass das Gebiet mit zum europäischen Russland gehört, da das übrige asiatische Gebiet des russischen Reichs auf den Karten fehlt. Nun ist es wohl nur eine Ausnahme, dass ein Schulbuch wie *N.* S. 57 den Kaukasus unter den Gebirgssystemen Europas behandelt. Doch wird in dem Buche S. 29 **Kaukasien zu Asien** gerechnet. Zweifellos hat man Kaukasien mit Supan Bev. d. Erde XI S. 30 ff. zu asiatischem Gebiete zu zählen; denn es gilt ja der Mont Blanc als der höchste Berg Europas, nicht der Elbruz. Für diese höchste Erhebung des Kaukasus haben die meisten Lehrbücher die Angabe von 5600 m. — *DV. Hdb.* I S. 234 giebt die Höhe dieser Spitze auf 5646 m an. Indes brachten Pet. Mitt. 1890 S. 57 die Kunde, dass der **Elbruz** von Baron von Ungern-Sternberg in Begleitung eines russischen Feldmessers bestiegen worden ist. Die Höhe des westlichen Gipfels wurde ermittelt zu **5630 m** und zugleich Groves Wahrnehmung von der Existenz eines Kraters auf der Spitze bestätigt. Die Höhe des **Kasbék** ist in Pet. Mitt. 1901 S. 158 nach Gottfried Merzbachers Kaukasus-Werk zu **5043 m** festgestellt.

Über die Stelle der tiefsten Depression der Erde schwanken die Angaben. Für den **Spiegel des Toten Meeres** nehmen die meisten die Höhe von 394 m unter dem Niveau des Mittelmeeres an, z. B. *R.* § 320, *DV.* 82, *DV. Hdb.* 278, *DW.* 66, Berghaus' grosser Physik. Atlas Nr. 24, Wagner, Lehrb. I. S. 326 u. a. Dagegen *K.* 82 u. a. setzen an — 400 m. *SC.* giebt an auf S. 56: — 400, auf S. 215: — 394. Nicht ohne Interesse ist gerade neuerdings folgende Stelle bei Reclus IX, 733: „La superficie du lac, qui change suivant l'abondance d'eau que lui apporte le Jourdain, peut être évaluée en moyenne à 926 kilomètres carrés et son altitude oscille entre 392 et 395 mètres au-dessous du niveau de la Méditerranée; depuis le milieu du siècle le niveau s'est élevé: l'ilôt de Ridjm-el-Bahr, près de la côte septentrionale, était naguère un promontoire; le chemin qui l'unissait à la rive est maintenant sous l'eau. La plus grande profondeur marine non loin de l'embouchure du torrent de Zerka Maïn près de la rive nord-orientale est de 399 mètres." Hierzu nennt er in einer Anmerkung als Gewährsmann: „Lynch, Expedition to the Dead Sea. D'après Molyneux la profondeur serait de 411 mètres en cet endroit." — Hier sind genaue Angaben über die Depression und die Höhe des Meeresspiegels gemacht. Der Spiegel hat sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehoben, was dadurch bewiesen wird, dass eine Landverbindung zu obengenannter Insel sich jetzt unter Wasser befindet. Trotzdem giebt Reclus an, dass der Wasserspiegel nur schwankt zwischen 392 bis 395 Meter unter dem Spiegel des Mittelmeeres. — Neuerdings hat Gray Hill im Geographical Journal, Oktober 1900 die Nachricht gegeben, dass der Spiegel des Toten Meeres in den letzten Jahren stark im Steigen begriffen sei, sodass die Insel „Rujn el Bahr", die nahe der Jordanmündung lag, unter dem steigenden Wasser verschwunden sei. Hill macht nicht Regenfall dafür verantwortlich, sondern vulkanische Thätigkeit, welche den Boden des Toten Meeres gehoben haben soll, vgl. Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1900 S. 489. Die Angabe von — 400 m kann höchstens als abgerundete Zahl gelten. Man erwartet, dass die meist angegebene Zahl von 394 m u. M. beim neuerlichen Steigen des Wassers kleiner, nicht grösser wird.

Für die wenig erforschte Landschaft im Osten von Aden an der Südküste Arabiens brauchen *R.* 257 § 339 u. a. die Form Hadramât, die meisten Geographen Hadramaut. In Pet. Mitt. 1900, 216 giebt Dr. Alfred Jahn für **‚Hadhramût'** eine neue Erklärung: „Land des (Sonnen)-Brandes, was mit der dort herrschenden, enorm hohen Frühlings- und Sommertemperatur sehr wohl im Einklange steht." Man kann nicht gut sagen, dass Hadhramût an der Südostküste von Arabien liegt (so *Schl.* 161). Die Landschaft ist im S. Arabiens (vgl. *S.* 55, *H.* 73/74 etc.) zu finden.

Laut Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1900 S. 79 versichert R. T. Günther aus Oxford, der eine Untersuchung des salzigen Sees von Urmia vorgenommen hat, dass der See eigentlich **Urmi** heissen müsste. In den Lehrbüchern finden sich die verschiedensten Bezeichnungen (Urmiah,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Urmiâ, Ûrmia, Urumia etc.). Während z. B. *DV. Hdb.* I, 260 die Grösse des sehr salzhaltigen Sees zu 4400 qkm, die Höhenlage über Meer zu 1500 m angiebt, bestimmt Günther die erstere zu 4650 qkm, die letztere zu 1250 m ü. M. (vgl. Pet. Mitt. 1899, 297).

Man hat sich gewöhnt, Iran in drei unabhängige Gebiete, bekanntlich Persien, Afghanistan und Belutschistan, zu zerlegen. Diese drei Ländergebiete führen jetzt die meisten geogr. Lehrbücher an, doch mit dem Zusatze, dass **Belutschistan** seit 1877 thatsächlich **unter der Schutzherrschaft der Briten** steht. Bedenken erregt es, wenn man diesen Zusatz wie *K.* 87 u. a. weglässt. Supan Bev. d. Erde XI, 1 und 60, *B.* 24, 333 ff. u. a. führen überhaupt kein selbständiges Belutschistan mehr an. Supan a. a. O. zählt 366800 qkm für das Land, d. h. 22700 qkm unmittelbare und 344100 qkm mittelbare Besitzungen Grossbritanniens in Belutschistan. Somit bedarf die Angabe von 276000 qkm bei *DV.* 73 als Grösse für das Gebiet wohl der Berichtigung.

Zu denjenigen Bergen Asiens, die mit höchst verschiedener Höhe verzeichnet werden, gehört der schneebedeckte Vulkan **Demavend** im Elburs. So verzeichnet *Ritter GL.*: 6559, *SC.* 222, *DV.* 66: 5900, *DV. Hdb.* 298: 5630, *R.* § 324: 5465 m u. s. w. Ja! In einunddemselben Atlas kann man auf verschiedenen Karten verschiedene Angaben lesen. Die bunte Mannigfaltigkeit erklärt sich durch die abweichenden Resultate der Messungen, von denen Reclus IX 154 ff. berichtet. Durch freundliche Zuschrift des Herrn Redakteur Wichmann in Gotha wurde ich auf die ausführliche Behandlung des Demavend von Sven Hedin in den Verh. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1892, 304 ff. aufmerksam gemacht. Sven Hedin behandelt die Geschichte und Natur des Berges aufs ausführlichste. Zwölf ganz verschiedene Messungen werden angegeben. Die höchste Zahl ist die von R. Thomson 6559, die niedrigste die von Sven Hedin **5465 m.** Am nächsten an Sven Hedins Messung kommt die vom Russen Lentz 5476. Wegen der ausführlichen Beobachtung des Berges scheint die Messung von Sven Hedin gegenwärtig wohl den meisten Anklang zu finden. — Eine Erklärung des Namens ‚Demavend' hat neuerdings Stahl, Generalpostdirektor in Teheran, in Pet. Mitt. 1900 S. 57 versucht. Er deutet das Wort als Dämonenfeste, weil der Sage nach persische Helden in der Gegend des Berges lebten. —

A. 1887, 2. Aufl. 82/83 und *S.* Nr. 59 verzeichnen den alten Lauf des **Oxus,** jetzt **Amu Darja,** in das Kasp. Meer. Es genüge der Hinweis auf die Schrift von Prof. Walther in Jena: „das Oxusproblem in hist. u. geol. Beleuchtung." Walther stellt am Schlusse seiner Forschung (Pet. Mitt. 1898, Bd. 44, S. 214) den Satz auf: „Niemals ist der klassische Strom westlich nach dem Kaspi geflossen, immer strömte er nördlich in den Aralsee." Dieselbe Anschauung ist aufgenommen bei *DV.* 69. Prof. Walther schliesst seine Abhandlung mit den Worten: „Wenn auf den Landkarten die Bezeichnung ‚altes Oxusbett' durch die Worte Uadi Usboi und Uadi Ungus ersetzt worden ist, dann wird die letzte Spur eines Irrtums vertilgt sein, der auf die Autoritäten eines englischen Handelsmannes und eines turkmenischen Abenteurers 200 Jahre lang die Politik und die Wissenschaft beschäftigt hat." — Wie in früheren Auflagen braucht *R.* 238 § 320 auch in der neuesten für die Ströme des Aralsees die Bezeichnung Amu Derja und Syr Derja. Sven Hedin, der drei Jahre lang durch Innerasien gezogen ist, braucht dagegen in seinem Werke: Durch Asiens Wüsten. Lpz. 1899. II, 5 und auf seinen Karten, ferner in seiner Schrift: Die geographisch-wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Reisen in Zentralasien, 1894—97 (Pet. Mitt. Ergbd. XXVIII Nr. 131, 1900 S. 169 u. a.) immer die Form **darja.** — Diese Form ist auch der offizielle Ausdruck der kriegstopographischen Abteilung des russischen Generalstabes auf der ‚Karte der Quellflüsse des Amu Darja nach den neuesten Forschungen bis 1885' (vgl. Pet. Mitt. 1886 S. 279, 1889 S. 181).

Der **Khan-Tengri,** der König der Geister oder, wie Reclus VII 176 sagt, Roi des Cieux, der über eine dichte Masse von wenigstens 20 ziemlich gleich hohen Schneegipfeln majestätisch und blendend weiss im Tien-Schan hervorragt, wird nach *DV. Hdb.* I 424, *SC.* 242, *DV.* 65 u. a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu 6500 m, nach *A.* 86/87, *Ritter GL.* sub Tenggri u. a. zu 7300 m Höhe bemessen. Demgegenüber wies mich Herr Redakteur Wichmann auf die Aufsätze von Dr. M. Friederichsen ‚Morphologie des Tien-schan' in der Zs. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1899 hin, wo der Khan-Tengri S. 208 nach Ignatiew Iswestija Imp. Akademii St. Petersburg 1887 S. 105 zu **7200 m** geschätzt wird. Diese jetzt wohl wahrscheinlichste Höhe findet sich auch auf Friederichsens Karte in der angegebenen Zs. 1899 Tafel I.

Früher war als Benennung für die grösste und volkreichste Stadt Ostturkestans ‚Jarkand' üblich, so auf allerlei Karten und in wissenschaftl. Zeitschriften, z. B. Pet. Mitt. 1889 S. 294, wo Prof. Nitkin aus Briefen des Geologen Bogdanowitsch Mitteilungen macht. Bogdanowitsch war einen Monat in der Hauptstadt. Neuerdings klingt die Stadt anders. In Pet. Mitt. Bd. 45, 1899 S. 126 wird berichtet, dass Kapt. Deasy am 2. Februar dort eingetroffen sei zur Erforschung des oberen Yarkend-Thales. — Sven Hedin braucht in seinem Werke: Durch Asiens Wüsten, Lpz. 1888 II, 3 und auf Karten, ferner in seinem grossen Werke: Die geogr.-wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Reisen in Zentralasien 1894—1897 in Pet. Mitt. Ergbd. 28, 1900 Nr. 131 die Form **Jarkent.** Im Verzeichnis ostturkestanischer Namen erklärt er S. 356: Jarkent (besser Jar-Kent) = „die Stadt an der Alluvialterasse; jar ist die eine Seite einer Ravine oder Uferterrasse". So stimmt der Name gut zu Taschkent, das dann (vgl. S. 366 a. a. O.) wohl Steinstadt oder Stadt am Stein bedeuten würde.

Eine Stelle, die in mehrfacher Hinsicht fraglich erscheint, findet sich *SC.* 238, wo unter der Gesamtüberschrift **China** aufgeführt wird: „a) Das eigentliche China, ‚das Land der 19 Provinzen'. Diese grosse zusammenhängende Länderstrecke in Ost- und Mittel-Asien wird im SO. und O. vom Stillen Meere, im N. von der Mandschurei und Mongolei mit der Gobi, d. i. Wüste, im W. von den Bergen Tibets und vom Pamîr, im SW. von der Verlängerung des Himâlaja, dem Süe-Schan, d. i. Schneeberg, begrenzt, der sie von Barma, Siam und Annam scheidet." — Zunächst wäre für Annam wohl besser einzusetzen Tonkin. Die beiden letzteren Gebiete werden z. B. in der Zählung von Supan Bev. d. Erde XI. 1901, 52 f. genau unterschieden. — Ferner, wenn *SC.* 19 Provinzen für das eigentliche China zählt, so rechnet er zweifelsohne das grosse Gebiet von Sin-Tsiang dazu. Es geht das daraus hervor, dass *SC.* als natürliche Grenze des eigentlichen China das Pamir-Plateau anführt. *SC.* gerät dabei in einen Widerspruch, insofern er S. 244 als besonderen Teil Chinas unter e): „Ostturkestan (das westliche Hochasien) anführt. Dieses aber bildet einen Teil von Sin-Tsiang. Supan Bev. d. Erde XI. S. 44 zählt zum eigentlichen China nur 18 Provinzen mit Namensanführung und rechnet für das eigentliche China 3 877 000 qkm mit 319 500 000 Einwohnern, die innerasiatische Provinz Sin Tsiang 1 426 000 qkm mit 1 000 000 Einwohnern, beide zusammen 5 303 000 qkm mit 320 500 000 Einwohnern. Hier ist ein erheblicher Unterschied zwischen den Angaben von Supan und *SC.* 251, der für sein eigentl. China 5,4 Millionen qkm mit 346 Millionen Einwohnern angiebt. Supan erklärt a. a. O. S. 46 die übertriebenen Zahlenangaben durch absichtliche, amtliche Überschätzungen der Chinesen. — Dafür, dass man Sin Tsiang nicht zum eigentlichen China zu zählen hat, ist ein sehr glaubwürdiger Zeuge Navarra. Dieser führt in seinem Buche: ‚China und die Chinesen, geschildert nach 20jährigem Aufenthalte im Reiche der Mitte' 1901 S. 515 für das eigentliche China die auch bei Supan angegebenen 18 Provinzen an. Dann behandelt er die Dependenzen und sagt S. 530: „Zum Schlusse noch das Ili-Gebiet, das auch als das chinesische Turkestan bekannt ist. Es wird von einem militärischen Generalgouverneur verwaltet. Man teilte es in zwei grosse Provinzen, die bei den Chinesen gewöhnlich den Namen Sin-Tsiang d. h. das ‚Neue Gebiet' führen". Nach diesem Gewährsmann gehört Sin-Tsiang — ein Gebiet von 1 425 000 qkm mit ca. 1 Million Einwohnern und dem Sitze des Generalgouverneurs in Urmutsi — ebenso wenig zum eigentl. China wie Tibet, die Mongolei u. s. w. — Ferner stösst China heutzutage nicht mehr an Siam, wie *SC.* oben sagt. Es grenzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heute englisches und französisches Gebiet im N. Siams aneinander. Das geht hervor aus den bei Supan Bev. d. Erde VIII S. 94 und XI S. 52 u. 74 erwähnten Verträgen. Seit 1. Okt. 1893 sind die Grenzen beider Länder bis zum oberen Mekong vorgeschoben. Das neue Bild zeigen auch die Karten in Pet. Mitt. 1896 S. 91, Langhans' Karte von Afghanistan, Persien und Vorderindien, *S.* 9. Aufl. Nr. 64 und die Karte bei Navarra. — In Pet. Mitt. 1899, 147 ff. giebt Prof. H. Wagner einen Bericht von der Grösse der britischen und französischen Besitzungen in Vorder- und Hinterindien mit sehr anschaulicher Karte. Er zählt in Hinterindien für britische Besitzungen 811 400 qkm mit 10 100 000 Ew., Siam in engerem Sinne 240 000 qkm mit 7 500 000 Ew., französ. Besitztum 940 000 qkm mit 22 400 000 Ew. Die Zahlen bei *SC.* 251 weichen hiervon erheblich ab. —

Dr. Schlagintweit empfiehlt in Pet. Mitt. Bd. 47, 1901, S. 43 für den höchsten Berg der Erde angelegentlichst den Doppelnamen **Gaurisankar-Everest.**

R. 281 § 374 setzt Dakka mit 82 000 Ew. zwischen Ganges und Brahmaputra. Supan Bev. d. Erde XI, 67 giebt für diese Stadt der feinen Musselinfabrikation, die früher glänzend dastand und durch das Aufblühen Calcuttas in Verfall geraten ist, an 82 321 Ew. (Zählung 1891). Dagegen führt er S. 61 Dacca von 38 965 qkm mit 9 844 127 Ew. als eins der Divisions von Bengalen an, und dieses Division umfasst das Mündungsgebiet des Ganges und Brahmaputra. Aber die Stadt **Dacca** liegt **östlich vom Brahmaputra** am Burhaganga, wie *Ritter GL.* angiebt.

Nicht nur die gesamten **Philippinen** sind, wie *SC.* 234 dies annimmt, unter die Oberherrschaft der Union gekommen, sondern auch von den **Sulu-Inseln** gilt dasselbe, nachdem der Sultan dieser Inselgruppe mit dem amerikanischen General Bates einen dahin gehenden Vertrag abgeschlossen hat (vgl. Hettners geogr. Zs. 1899 S. 599). Ja, es mussten Sulu-Inseln infolge unvorsichtiger Fassung der früheren Abmachungen nachträglich mit erheblichen Unkosten durch die Vereinigten Staaten von Spanien abgekauft werden (vgl. Pet. Mitt. Erg.-Heft 135, 1901 S. 87 f.).

SC. 233 bestimmt den Flächeninhalt von **Sumatra** so, dass diese Sunda-Insel grösser als Preussen mit Bayern zusammen wäre. Ebenda S. 252 ist Sumatra bemessen mit 421 000 qkm. (Ebensoviel zählt Wagner, Lehrb. I, 248 u. a. m.) Bei dieser Grössenbemessung wäre die Behauptung von *SC.* nicht richtig. Nach den Angaben des statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1901 hat Preussen: 348 607 qkm, Bayern: 75 864,7 qkm, beide zusammen: 424 471,7 qkm. Nun bringt aber Supan im neuesten Hefte Bev. d. Erde XI, Erg.-Heft Nr. 135 S. 79 eine neue amtliche, niederländische Flächenberechnung für Sumatra von 7878,18 Qu.-Meilen = 433 795 qkm, während Wisotzki nur 420 954 qkm gemessen hatte. Nimmt man also 433 795 qkm für Sumatra an, so ist die Behauptung von *SC.* richtig, dass Sumatra grösser als Preussen und Bayern zusammen ist. Es würde sich nur empfehlen, bei *SC.* 252 die grössere Zahl für die Inselfläche aufzunehmen.

Die Beschreibung des **japanischen Reiches** leitet *DV.* 103 schon für frühere Zeiten unpassend mit folgenden Worten ein: „Von Korea bis zur Insel Sachalin zieht sich in der Breitenlage des Mittelmeeres die Gruppe der japanischen Inseln, vier grössere und fast viertausend meist sehr kleine, dicht um jene geschart.“ Dabei meint er nicht einen Teil des ostasiatischen Inselreiches, sondern das ganze. Das geht aus der Zahl der genannten Inseln hervor, deren Gesamtsumme z. B. die Encyclop. Brit. s. Japan p. 570 auf mehr als 3000 schätzt. Jedenfalls kann man wegen des geringen Umfangs mancher Klippen schwanken, ob man sie als Inseln zählen soll. Die Bestimmung in *DV.*: ‚von Sachalin bis Korea‘ ist zu eng für das japanische Reich, insofern die Kurilen und die Riu-Kiu-Inseln, ferner die Bonininseln — welche letztere allerdings zu Australien gerechnet werden — dabei nicht berücksichtigt sind. Auch die Breitenbestimmungen bei *Ritter GL.*: von 26° 30′ bis 48° n. Br., ebenso die von *DV. Hdb.* I, 432: ‚von 26° bis 51° n. Br.‘ sind zu eng. Wie Supan in Bev. d. Erde XI, 1901 S. 36 erwähnt, erhielt Japan infolge des siegreichen Krieges gegen China durch Art. 2 des Friedensvertrags von Schimonoseki vom 17. April 1895 die Insel Formosa mit allen dazu gehörigen Inseln und die Pescadoresgruppe zwischen 23° und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

24° N. B. und 119° und 120° Ö. L. (Letztere Inselgruppe liegt westl. von Formosa.) Seit diesem Friedensvertrage muss man die Erstreckung Japans sogar von der Insel Formosa, dem südlichsten Teile des östlichen Inselreichs, bis gegen die Halbinsel Kamtschatka hin oder, wie *SC.* 234 das thut, vom 22° bis 51° n. Br. angeben. Noch genauer bestimmt Yamasaki in Pet. Mitt. 1900, 221 das Südende Formosas auf 21° 54'. Das japanische Reich umfasst nach Pet. Mitt. 1901 Erg.-Heft 135 S. 38 nunmehr 417412 qkm mit 46541976 Ew. (f. Ende 1898).

Afrika.

Noch vielfach unbestimmt sind die **Gradmessungen** für Afrika; selbst für die äussersten Kaps des Erdteils in den vier Himmelsrichtungen weichen die Angaben ab. — In Pet. Mitt. 1901, 22 ist das Angebot ausgesprochen, dass jüngere Mathematiker, die sich zu Astronomen ausbilden und Längen- und Breitengrade behufs Berechnung der deutschen Kolonialgebiete bestimmen wollen, sehr günstige Aussichten haben, sobald sie sich bei der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes melden.

Supan Bev. d. E. VIII, 1891, 145 kritisiert Ravensteins Bevölkerungstabelle von Afrika und sagt, dass nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Tendenz bestehe, die **Bevölkerungszahl** von Afrika von ihrer früher angenommenen Höhe herabzudrücken. Er meint, Ravenstein habe dieser Tendenz doch zu grosse Zugeständnisse gemacht. Die bei Supan abgedruckte Ravensteinsche Tabelle weist auf: 29820840 qkm und 127038370 Ew. Ist die Sache nun so schwierig und umstritten, dass es sich um eine Differenz von über 40 Millionen Menschen handeln kann, so erscheint mir die genaue Zahl bei *SC.* 183: etwa 169 Mill. Ew. für die Schüler etwas problematisch. Man könnte ohne Bedenken in solchem Falle die abgerundete Ziffer von 170 Mill., die Wagner, Lehrb. I, 658 angiebt, annehmen. —

DW. 92 nennt als Hauptstadt der deutschen Kolonie **Togo:** Klein-Popo mit 6500 Ew. und als Sitz des Kaiserl. Landeshauptmanns Lome. Der Sitz der Regierung ist im Jahre 1897 von Sebbe, gegenüber der Lagune von Klein-Popo, nach **Lome** verlegt worden, das (nach Hettners Geogr. Zs. 1898, 341) durch seinen bedeutenden Handel allmählich der wichtigste Ort des Schutzgebietes geworden ist. — Während *SC.* 499 für Togo 82000 qkm als Grösse annimmt, führt das statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1901, S. 217: 87200 qkm für Ende Dez. 1900 an.

DV. 111 spricht von der Kamerunbucht und sagt: „Nördlich von ihr erhebt sich der vulkanische Götterberg von Kamerun bis 3960 m.“ Hier ist wohl die Flegelsche Messung 3962 m zu Grunde gelegt. *SC.* 502 meint: „Auf kreisrundem Sockel erhebt sich das grossartige Kamerungebirge, ein erloschener Vulkan von 4000 (3960) m Höhe mit etwa 70 Kratern etc.“ Aus Pet. Mitt. 1899 S. 45 sei folgende Stelle mitgeteilt: „Die Höhe des **höchsten Gipfels des Kamerungebirges** hat Dr. Preuss bei seiner Besteigung im März 1898 durch Siedethermometer zu **4075 m** bestimmt; er nennt denselben nach den Eingeborenen Fako, während er bisher nach Burton als Albertpik bezeichnet wurde. Dass seine Messung fast genau das Mittel zwischen den bisherigen, auf viel unsicherern Grundlagen gewonnenen, teilweise sogar rohen Messungen trifft (Burton 4002, englische Seekarten 4194, Johnston 4117, Flegel 3962 m), ist natürlich nur Zufall. (Mitt. aus deutschen Schutzgebieten 1898 p. 208.)“ — Die höchste Höhe des Kamerun dürfte man nach diesen Notizen mit Abrundung mehr auf 4100 als 4000 m schätzen.

Kamerun umfasst nach *SC.* 501 rund 500000, nach *DW.* 88 495000 qkm. Letzterer setzt die Kolonie an Ausdehnung gleich dem Deutschen Reiche bis an die Donau. Nach neueren Abgrenzungsverträgen wird der Kolonie gemäss Hettners geogr. Zs. 1898, 349 ein Areal von 494000 qkm zubemessen, also etwa so viel wie Preussen mit den süddeutschen Staaten zusammen. Das statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1901 S. 217 giebt für Ende Juni 1900: 495000 qkm an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Areal für **Deutsch-Ost-Afrika** giebt *SC.* 507 auf 940000 qkm an; nach den neuesten Verträgen mit England und Portugal soll das Gebiet in seiner heutigen Abgrenzung **995000 qkm** umfassen, also in seinem Flächeninhalt beinahe dem doppelten ($1\frac{4}{5}$) des Deutschen Reiches gleichkommen. (Hettners geogr. Zs. 1898, 709, Statist. Jahrb. f. d. D. R. 1901, S. 217.) — Nachdem die Mooresche Expedition die Lage des Tanganika genauer bestimmt hatte, gewann Deutsch-Ost-Afrika übrigens durch Verschiebung des Sees, welche zugleich eine Grenzverschiebung bedeutete, ein Areal von annähernd 10000 qkm auf Kosten des Kongostaates (Pet. Mitt. 1900, S. 146).

Überraschend kommt die Nachricht, dass der **Ngami-See,** den die Lehrbücher, z. B. *DV.* 111, als tiefste Einsenkung des südlichen Afrika anführen (vgl. die hübsche Gegenüberstellung zwischen Tsad- und Ngami-See bei Reclus X p. 13, 1884), in der neuesten Zeit ganz ausgetrocknet ist (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 343, Verh. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1900, S. 342).

Laut Aufnahme der deutsch-englischen Grenzkommission (Pet. Mitt. 1899, 197) liegt der **Njassa-See** 520, der **Tanganika** 820 m ü. Meer. Diese Zahlen weichen ab von *R.* § 279, 207 und besonders von *DV. Hdb.* I, 689 und 692. An letzterer Stelle ist in betreff des Njassa eine Differenz von 40 m. — Ebenso stimmen nicht zum oben angeführten Resultat die Angaben auf Karten, z. B. bei *S.* etc. Allerdings sind gerade in den letzten Jahrzehnten bedeutendere Niveauschwankungen des Spiegels afrikanischer Seen beobachtet worden, z. B. beim Tanganika (vgl. Hettners geogr. Zs. 1900 S. 115). —

Auf dem **Mweru-See** (*SC.* 185 und Karten: Moëro-Mkato-See) geht seit Oktober 1900 ebenfalls wie auf dem Victoria, Tanganika u. a. ein Dampfer. (Pet. Mitt. 1901, 120.)

Zur Erklärung des Namens der britischen Kolonie **Natal** in Südafrika fügen *SC.* 196, *SB.* 92 in Anmerkungen hinzu, dass Natal, d. i. Weihnachtshafen, am Weihnachtstage 1498 durch Vasco da Gama entdeckt sei. Ruge in seinem Aufsatz: ‚Zum Gedächtnis an Vasco da Gama' in d. Verh. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1898 schildert S. 239 ff., wie die Expedition von Vasco da Gama, an welcher auch Bartholomeu Dias teilnahm, am 8. oder 9. Juli 1497 von Lissabon aus in See ging. Nach mehrfachen Landungen fuhren die kühnen Seefahrer am 22. November um das Kap der guten Hoffnung. Am 16. Dezember erreichte man den grossen Fischfluss, bis wohin Dias schon früher vorgedrungen war. Die Fahrt ging nun im Kampf mit Wind und heftiger Strömung nur langsam vorwärts. Die Seefahrer waren erst am ersten Weihnachtstage — also **1497!** — an der Küste von Natal (Weihnachtsland), am 11. Januar 1498 in der Delagoa-Bai. Am 20. Mai 1498 warf das Geschwader vor Calicut Anker. Erst im Oktober 1498 verliess Vasco da Gama die indische Küste und brauchte zur Rückfahrt nach Melinde wegen ungünstiger Windströmungen statt drei Wochen diesmal drei Monate Zeit. Also Weihnachten 1498 war er noch auf der Rückfahrt nach Ostafrika begriffen.

Im Atlas für Mittel- und Oberklassen höherer Lehranstalten von Lehmann und Petzoldt sind die **Comoren** mit der Farbe Grossbritanniens gezeichnet, während sie laut Vertrag vom 24. April 1886 unter französischem Protektorate stehen (vgl. Supan Bev. d. Erde VIII, 247).

Übereinstimmend bringen Hettners geogr. Zs. 1900 S. 342 und die Verhandlungen d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1900 S. 341 die Nachricht, dass Mackinder nach seiner Besteigung des **Kenia** für die beiden höchsten Spitzen des Berges, **Batian** und **Nelion,** eine Höhe von **5520,** bezw. **5510 m** ansetzt. Demnach wäre die Höhenangabe von 5600 m, z. B. bei *SC.* 189, zu gross.

Die Oase **Siwah** sehen die Mehrzahl der Lehrbücher als eine Depression von — 29 m (z. B. *SB.* 95, *SC.* 56 und 201, *DV. Hdb.* I 616) oder von — 30 m (z. B. *DV.* 127) an. Freiherr von Grünau bringt in seinem Aufsatz: ‚Bericht über meine Reise nach Siwah' in der Zs. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1899 S. 276 die Angabe, dass die Oase **25 m unter Meeresspiegel** liegt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schlussbemerkungen.

Eine treffliche Äusserung des Vorstands der Deutschen Kolonial-Gesellschaft findet sich in den Verh. der Ges. f. Erdk. zu Berlin 1900 S. 88 f.:

Der Vorstand der Deutschen Kolonial-Gesellschaft hat auf Antrag des Konsuls Vohsen folgende Resolution über die Errichtung von Lehrstühlen für Völkerkunde auf den deutschen Universitäten gefasst: „Bei der zunehmenden Ausdehnung unseres Kolonialbesitzes und der wachsenden Beteiligung unseres Vaterlandes an den weltwirtschaftlichen Bestrebungen in allen Gebieten der Erde erstehen uns neue erzieherische Pflichten für unser Volk. So wird es immer mehr als ein Mangel empfunden, dass wir auf unseren Universitäten der Lehrstühle für Völkerkunde entbehren und die für Geographie in ihrer Zahl für die ihr neu gestellten Aufgaben nicht mehr ausreichen. Zur sachgemässen Verwaltung und Bewirtschaftung der Gebiete, die wir in unsere koloniale Arbeitssphäre und in unseren überseeischen Verkehr hineinziehen, bedürfen wir der richtigen Erkenntnis der Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Denkweise und Kulturentwickelung der Völker, mit denen wir in Berührung kommen, sowie der eingehendsten Kenntnis der Erdoberfläche und des Erdinnern; und es sind somit besonders die moderne ethnologische und die geographische Wissenschaft, die uns die für unsere Aufgaben grundlegenden Kenntnisse vermitteln. Sie sind die Wissenschaften, welche die innigste und lebendigste Fühlung haben mit unserer neuesten Entwickelungs-Epoche auf überseeischem Gebiet. Ebenso wird es als ein bedenklicher Mangel empfunden, dass in unserem System des höheren Unterrichts der Geographie der nötige Raum versagt ist. Um daher unserer heranwachsenden Generation, welcher der Ausbau von „Deutschland über See“ zufällt, die Möglichkeit der für diese grossen Aufgaben benötigten, gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung zu schaffen, erachtet es der Vorstand der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für ein dringendes Bedürfnis, neben der Vermehrung von Lehrstühlen der Geographie besonders Lehrstühle für die Völkerkunde auf unseren deutschen Universitäten, technischen und Handels-Hochschulen zu schaffen sowie namentlich dem Unterricht in Geographie und Völkerkunde auf den vorbereitenden höheren Lehranstalten einen grösseren Spielraum zu gewähren. Das Präsidium wird ersucht, den Regierungen sämtlicher Bundesstaaten diese Resolution zur Kenntnis zu bringen und die Verwirklichung der in ihr ausgesprochenen Wünsche mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner hat Prof. Wagner auf dem Geographentag zu Breslau folgende mit lebhaftem Beifall aufgenommene Parole ausgegeben: **„Unterricht nur durch Fachlehrer, selbständiger Unterricht durch alle Klassen der höheren Lehranstalten** lauten die Forderungen, für welche der Geographentag unter voller Anerkennung des bisher von den Behörden Geleisteten nach wie vor mit seinem ganzen Gewichte eintreten muss“ (vgl. geogr. Anzeiger von Justus Perthes zu Pet. Mitt. Juni 1901).

Damit bei den Schülern manche Mängel an Kenntnissen auf wichtigen Gebieten moderner Wissenschaft behoben werden, wäre gewisse Berücksichtigung der ausgesprochenen Vorschläge um so eher zu wünschen, insofern gegenwärtig die Zeit für Erdkunde auf unseren Gymnasien zu knapp bemessen ist in der Klasse VI mit nur 1 wöchentlichen Stunde das Jahr hindurch und ebenso in IIIb und IIIa mit nur halbjährigem zweistündigen Unterricht, wobei die Studien ganz unterbrochen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf